

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Inserate 1915, für die Redaktion 1914, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inseratensatzgebühren: die gewöhnliche Spaltenbreite 15 Pf., Anzeigen von auswärts 25 Pf., im Ausland 30 Pf. Postgebühren: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 16.

Magdeburg, Mittwoch den 20. Januar 1915.

26. Jahrgang.

Soissons und Gravelotte.

Die deutsche Heeresleitung hat, um einen Maßstab für die Erfolge vor Soissons zu geben, die durtigen Verluste der Franzosen neben die des Bazainischen Heeres bei Gravelotte-Saint-Privat gestellt und den Schluss gezogen, daß wahrscheinlich zwischen dem 12. und 14. Januar die Franzosen noch mehr Menschen verloren hätten als an dem berühmten 18. August 1870.

Wenn die uns gegebenen Tatsachen nachgeprüft werden, kommt man zu einem Schlusse, der die Annahme des deutschen Generalstabs bestätigt. In der Schlacht bei Gravelotte verloren die Franzosen bloß 4887 Mann an Gefangenen. Geschütze und Fahnen wurden von den Deutschen nicht erbeutet; an Toten und Verwundeten hatten die Franzosen 13 218, die Deutschen 20 159 zu beklagen. Für die Deutschen war es das blutigste und verlustreichste Treffen des Krieges. Von Soissons ist uns nur die Zahl der Toten bekannt. Nach den gewöhnlichen Verhältniszahlen, in denen im allgemeinen Verwundete zu Toten stehen, können wir nicht glatt auf die Zahl der Verwundeten schließen, weil bei der Erstürmung von Schützengräben und dem daraus sich schließenden Bajonettkampf vermuthlich im Verhältnis mehr tödlich getroffen werden, als sonst. Immerhin wird man nicht zu weit gehen, wenn man den Gesamtverlust der Franzosen, abgesehen von den Gefangenen, mit 20 000 bis 25 000 Mann einschätzt. Einen solchen Verlust haben im Jahre 1870/71 die Franzosen in keiner einzelnen Schlacht erlitten.

Der Hinweis auf Gravelotte will aber viel mehr sagen. Die Schlacht, die Bazaine hinter die Mauern von Metz zurückwarf, entschied in den Folgen, die aus ihr hervorgingen, letzten Endes den Ausgang des Krieges. Sie war mit geringerem Menschenaufwand geführt worden und erstreckte sich auf einen breiteren Raum als die Kämpfe bei Soissons, deren einstweilige Ergebnisse darin liegen, daß die Stellungen der Franzosen an der Aisne in einer Breite von 9 Kilometern bloßgelegt und zurückgetrieben sind. In der Tat, das verdeutlicht den Unterschied der Verhältnisse dieses Krieges und des Krieges von 1870 in sehr anschaulicher Weise.

Will man den Vergleich noch fruchtbarer machen, so muß man auf die besonderen Umstände des Sieges von Gravelotte verweisen. Gravelotte gehört zu den vier Schlachten: Leipzig, Waterloo, Gravelotte, Sedan, in denen sich im 19. Jahrhundert das Schicksal des deutschen Volkes und sein Verhältnis zu Frankreich entschied. Es ist kaum eine Erinnerung glänzender in der deutschen Geschichte. Aber in der Kriegsgeschichte des Krieges spielt Gravelotte zugleich eine andre Rolle. Die Schlacht bietet eine lange Reihe schwerer Fehler und Unzulänglichkeiten in der taktischen

Führung des Siegers, deren rückhaltlos wahrheitsjuchendes Studium für die Entwicklung der taktischen Lehre in Deutschland später entscheidend war. In die begangenen Fehler brachen so deutlich hervor, daß sie noch während des siebenziger Krieges selbst manche Änderungen der Gefechtsweise herbeiführten.

Wie wenig im deutschen Heere damals selbst der taktische Erfolg überschätzt wurde, beweisen folgende Sätze aus den Lebenserinnerungen des Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Er spricht von der heillosen Verwirrung, die in der Nacht

Zu dem Werke von Regensberg über den Krieg 1870/71, das die Ergebnisse und Urteile der neuesten Forschung objektiv zusammenfaßt, wird dieses unter dem ersten Eindruck gefaßte Urteil im wesentlichen bestätigt, wenn es heißt: „Der taktische Erfolg konnte auf deutscher Seite im Hinblick auf die ungeheuren Einbußen im ganzen nur als gering bezeichnet werden und die strategische Frucht des Sieges war erst herangerückt, als die Rheinarmee die Waffen strecken mußte.“

Diese kritische Abwägung, zugleich ein Beweis dafür, wie fern sich die kriegsgeschichtliche Fachliteratur von der Legende hält — denn Regensbergs Buch ist ja ihr Niederschlag — bestreitet natürlich nicht die Tatsache, daß die Schlacht bei Gravelotte

die große Wendung des Krieges

herbeiführte. Keineswegs aber bloß weil die Opferfähigkeit der stürmenden deutschen Kolonnen die Ueberlegenheit des französischen Gewehrs und die Mängel der allzu dichten deutschen Gefechtsformation ausgeglichen hatte, sondern weil die Schlacht, in ihrer strategischen Anlage auf die Steigerung des Sieges bis zum Neuzerßen berechnet, in ihrem Ausgang Bazaine nur den Rückzug auf Metz übrigließ und damit mehr als die Hälfte der kaiserlichen Feldarmee eingeschlossen und der operativen Freiheit beraubt war.

In diesem Punkte wird der Unterschied gegen 1870 und zwischen den Kämpfen von heute, den der Generalstabsbericht hervorhebt, am deutlichsten. Die Kämpfe, die sich bei Soissons abspielten, bilden einen Teil in dem großen Rahmen der seit 4 Monaten stehenden Schlacht, deren Front vom Nermekanal bis an die Schweizer Grenze reicht. Jeder Erfolg an einem bestimmten Frontteil hat zunächst nur örtliche Bedeutung, und ob er darüber hinaus in größerem Umfang oder gar in vollem Umfang der Aufstellung Änderungen herbeiführen kann, hängt von Umständen ab, die sich vorläufig gewiß nicht übersehen lassen. Aber jedenfalls sind sie andre und

unendlich schwerere

als diejenigen waren, in denen sich Moltke nach dem Siege von Gravelotte befand, wo vor ihm der Weg nach Paris nahezu freilag und nach Vernichtung des Mac Mahonschen Heeres wenige Tage später tatsächlich für einige Wochen keine im Felde stehende französische Armee vorhanden war. Heute dagegen erheben sich mechanisch durch das unerschöpfliche Aushebungssystem und die englische Hilfe immer wieder neue Armeen vor dem eingedrungenen deutschen Heere.

Mit diesem Hinweis müßten wir nicht etwa die Bedeutung des Erfolgs von Soissons herabdrücken. Seine Folgen lassen sich im Augenblick noch kaum ganz übersehen. Die von den Deutschen eingenommenen Orte beherrschen die Stadt Soissons. Die Stadt bildet einen

wichtigen Eisenbahnknotenpunkt,

namentlich ist die Bahnlinie nach Reims, die bei Semoye, etwa 9 Kilometer östlich von Soissons, das Tal der Aisne verläßt, für die französischen Truppenbewegungen, Materialtransporte vom Westen nach dem Osten höchst wichtig, und in deren gefährliche Nähe ist nun das deutsche Heer gerückt.

Außerdem nehmen die Deutschen jetzt günstige Stellungen ein, von denen aus der Angriff weitergetragen werden kann. Darüber hinaus kann Soissons in den Plänen des Generalstabs noch eine besondere Rolle spielen. Doch darüber weiß niemand etwas außer dem Generalstab selbst. —



Die deutsche Front im Westen.

beim zweiten Armeekorps geherrscht habe, und sagt dann:

Die fabelhaftesten Berichte wurden erzählt und geglaubt: Steinmeh habe das zweite Armeekorps selbst gegen das siebente und achte zu schicken beabsichtigt und der König habe Steinmeh dafür seines Kommandos entbunden. Auf der ganzen Linie hatten wir nur abgeklärte Angriffe zu verzeichnen mit einziger Ausnahme der Stellung von Saint-Privat, welche nach langem, verlustreichem Ringen den gemeinschaftlichen Anstrengungen des Gardekorps und zweiten Korps erliegen war. Den Rest der Stellung hatte der Feind während der Nacht freiwillig geräumt, allerdings, weil mit Tagesanbruch nunmehr die ganze Stellung unhaltbar werden mußte. Unser Erfolg war also der, daß wir den Feind einfach zurücks gedrängt hatten; die Zahl der Gefangenen war nicht groß, Geschütze und Fahnen hatten wir nicht erbeutet. . . .

Hehdebrands Kriegsrede.

Der Führer der konservativen Partei, v. Hehdebrand, hat am letzten Sonntag, wie bekannt, bei uns in Magdeburg eine Rede gehalten, die in vielen Punkten allgemeine Zustimmung finden wird, in einigen andern aber doch starke Bedenken hervorruft.

Wenn der Redner den Ereignissen, die dem Kriegsausbruch vorausgingen einigermaßen kritisch gegenüber-

steht, wenn er die Frage aufwirft, ob dieses alles so kommen, ob uns der Krieg in der Welt so ziemlich allein finden mußte, so gibt es sicher viele in Deutschland, die diese Zweifel mit ihm teilen. Spricht doch zu gleicher Zeit Theodor Wolff in „Verf. Tagebl.“ im Zusammenhang mit den gleichen Ereignissen von einer „gehäuften Fehlersumme“. Die Sozialdemokratie ist naturgemäß am weitesten davon

entfernt, alles, was gewesen ist, vollkommen zu finden, sie stimmt aber mit den Kritikern von rechts und links darin überein, daß durch keinerlei Erwägungen die Verteidigungspflicht des deutschen Volkes in diesem Krieg irgendwie eingeschränkt werden kann. Wenn Hehdebrand sagt, es gebe heute in ganz Deutschland keinen Menschen, der nicht der Meinung ist, daß das deutsche Vaterland zer-

leidigt werden muß, so kann auch sie diesen Satz vollinhaltlich unterschreiben.

Man darf weiter mit Befriedigung von der Erklärung des konservativen Parteiführers Kenntnis nehmen, daß die politischen Parteien im Reich jetzt anders zueinander stehen. „Man wird niemals vergessen, daß der Gegner einst das deutsche Vaterland mit verteidigt hat! Man wird also dem Gegner in Wahlrecht und Verwaltung keine tränkende Ausnahmebehandlung mehr zuteil werden lassen. So muß der Ausspruch, wenn er einen Sinn haben soll, verstanden werden.

Daß Seydebrand im übrigen in militärischen wie in wirtschaftlichen Fragen bei seinen alten Auffassungen geblieben ist, wird ihm niemand verübeln, doch wird erlaubt sein, in diesen Punkten auch in Zukunft anderer Meinung zu sein. Er hat die Verdienste derer gepriesen, die das bestehende Heereswesen und Schutzollsystem aufgebaut und erhalten haben, durch sie sei die militärische wie die wirtschaftliche Verteidigung Deutschlands sichergestellt.

Dazu ist zu bemerken, daß kein Mensch in Deutschland jemals die Absicht hatte, das Vaterland wehrlos zu machen, und daß kein Mensch gewollt hat, daß in Deutschland weniger Brot erzeugt werden solle. Ueber die Mittel, mit denen das Ziel zu erreichen ist, hat es aber Meinungsverschiedenheiten gegeben und wird es auch in Zukunft wahrscheinlich Meinungsverschiedenheiten geben. Da aber niemand das bestehende Heereswesen und das bestehende Zollsystem in diesem Augenblick reformieren will, kann die Diskussion ruhig auf gelegener Zeit vertagt werden.

Von aktuellstem Interesse ist dagegen, was Herr von Seydebrand über

den künftigen Frieden

sagte. Er führte dazu folgendes aus:

Der Frieden, der da gemacht werden wird, darf nicht nur ein Frieden der Diplomatenkunst sein, sondern einer, den das ganze Volk versteht und billigt. Eine Sicherung unserer Verhältnisse, würdig unser Opfer. Nichts wäre furchtbarer, als wenn dieser gewaltige Krieg ausginge mit einer Enttäuschung für unser Volk. Schon manchmal hat uns die Feder verborgen, was das Schwert geleistet hatte. Jetzt, wo wir allein in der Welt stehen, werden wir auch maßgebend über das zu bestimmen haben, was schließlich werden soll.

Das ist alles eher als ein klarer Programm. Hinderte uns nicht der Respekt vor den geistigen Qualitäten des Redners, so wären wir fast versucht, das bekannte Wort auf ihn anzuwenden: Er weiß zwar nicht recht genau, was er will, aber er will es entschieden! Man kann ihm zustimmen, wenn er sagt, nichts wäre furchtbarer, als wenn der Krieg mit einer Enttäuschung für unser Volk ausginge. Diese Enttäuschung würde sicher eintreten, wenn der Frieden nur das Signal zu neuen Kriegsvorbereitungen wäre, und wenn die erhoffte soziale und

politische Gleichberechtigung im Innern

ausbliebe. In der wirklichen Sicherung des Friedens und im innern Fortschritt steht ein gewaltiger Teil des Volkes das eigentliche Ziel des Krieges. Daneben wird es aber natürlich immer Leute geben, die mit keinem Frieden zufrieden sein werden, entweder weil er ihnen zu früh kommt oder weil er in bezug auf Veränderungen der Landkarte nicht das bringt, was sie von ihm erwarteten. Es wird den Militärs und den Diplomaten schwer sein, alle ausschweifenden

den Wünsche zu befriedigen, die auf diesem unbegrenzten Gebiet gehegt werden.

Für einen Politiker von weitem staatsmännischen Blick wäre es eine schöne Aufgabe, die Bierbrautrotzigen und Disfektanten der Weltpolitik auf den Boden der nüchternen Tatsachen zurückzuführen. Wir bedauern, daß sich der konservative Parteiführer dieser Aufgabe nicht unterzogen hat. Wie liegen denn die Dinge? Wir kämpfen — „allein“, wie Herr v. Seydebrand mit einer kleinen Uebertreibung sagt — gegen eine Weltkoalition, hinter der eine Bevölkerung von 70 Millionen Menschen steht. Dadurch brauchen wir uns nicht bange machen zu lassen, und ein Blick auf die Kriegsschlacht zeigt, daß dazu nicht der geringste Mangel besteht. Wir wollen uns aber auch nicht einreden, daß wir am Schlusse des Krieges die unbeschränkten Diktatoren der Welt sein werden, die allein „maßgebend zu bestimmen haben, was schließlich werden soll“. Es genügt, wenn wir die Gegner zur Einsicht zwingen, daß sich

Deutschland weder vernichten noch verkleinern

läßt, und daß sie mit uns rechnen müssen, wie wir mit ihnen werden rechnen müssen. Sie sollen nicht schalten und walten können, als ob sie allein auf der Welt wären, aber auch wir werden nicht vergessen dürfen, daß es neben uns noch andre starke Völker auf der Erde gibt, und daß auch die Schwachen ihr Recht auf Existenz haben! Ein Politiker, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, soll zwar das Vertrauen des deutschen Volkes in seine Verteidigungskraft stärken, er soll aber nicht über den Zweck der Verteidigung hinaus utopistische Hoffnungen wecken, denen die Enttäuschung folgen muß. —

Was der Krieg bringt.

Neue Geschüßkämpfe in Flandern.

Aus Eluis wird dem „N. Kott. Cour.“ gemeldet: Nach verschiedenen Tagen der Ruhe erkante am Montag früh wieder schwerer Kanonendonner aus südlicher Richtung, vermutlich aus der Gegend von Ypern.

Eine andre Meldung besagt: In der ganzen Nordsee Küste von Nicuport bis Zeebrugge ist trotz hohen Seegangs und heftigsten Schneetreibens ein schweres Artilleriegefecht im Gange. Einzelheiten über den Verlauf des Kampfes sind bisher noch nicht eingetroffen.

Rückzug der Russen in Galizien.

Der österreichische Generalstab konnte am Montag eine erfreuliche Meldung erstatten. Sie lautet: Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zakliczyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützlinien. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feind auch auf andre Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von 6 Kilometern der Gegner seine vorderste Stellung räumte, in unserm wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschüßkampf. In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Zakliczyn ist ein kleiner Ort, der in den Vorbergen der Karpathen gelegen ist, und zwar dort, wo der Kamm der Westiden seine östliche Strecke mit einem Schwung nach Norden abschließt. Zakliczyn liegt auf dem rechten Ufer des 60 Kilometer östlich von Krakau in die Weichsel mündenden Dunajec. Dieser aus den Karpathen in die Weichsel fließende Fluß bietet durch das ihn im Oberlauf begleitende schroffe im nördlichen Unterlauf mehr hügelige Uferlande, für jeden Gegner, der von Ost nach West oder von West nach Ost über ihn hinweg vordringen will, ein leicht zu verteidigendes Hindernis, und die österreichisch-ungarische Armee hat von dem Dunajec, der noch dazu auf dem nördlichen Weichselufer durch die Nida sozusagen eine Verlängerung der Verteidigungslinie gegen Osten erfährt, vorzüglichen Gebrauch gemacht. Solange die Oesterreicher die Dunajec-Stellung als deren Schlüssel festhielten, konnten sie zu verteidigen vermögen, und damit der Rücken unserer Armee im Zentrum und auch Schlessien vor den Russen sicher. Diesmal hören wir, daß der Feind auf den Höhen östlich Zakliczyn durch konzentrisches Feuer gezwungen wurde, seine vordersten Stellungen zu räumen. Das konzentrische Feuer erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß die erwähnten Stellungen auch vom Süden her dem Angriff der österreichisch-ungarischen Artillerie ausgesetzt waren. Wenn auch dieser Erfolg nicht als ein ausschlaggebender betrachtet werden kann, so zeigt er doch, daß die russische Armee in Westgalizien nicht imstande ist, nach Westen oder nach Süden hin durchzustoßen. Daß dies für unsre Kämpfe im Weichselbogen von größter Bedeutung ist, liegt auf der Hand. —

Die Kämpfe im Kaukasus.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: „Unsre kaukasische Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Rücken eines unsrer Corps zu umfassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unsrer und der russischen Kavallerie verblieben

von Choi sioh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.“

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet über die Kämpfe im Kaukasus: Die Schlacht bei Karaurgan hält seit dem 10. Januar ununterbrochen an, und es liegen bisher noch keine Anzeichen dafür vor, daß ein Ende nahe bevorsteht, im Gegenteil, die Kämpfe scheinen noch an Heftigkeit und Ausdehnung zuzunehmen, da die Türken fortwährend Verstärkungen erhalten. Die Stärke der türkischen Truppen dürfte sich jetzt auf etwa 150 000 Mann belaufen. Die Türken kämpfen sehr mutig und unter ziemlich günstigen Bedingungen, da der Schneefall aufgehört hat und die Temperatur etwas gestiegen ist; außerdem haben sie sich ihrer Verpflegungsbasis genähert und leiden weder an Lebensmitteln- noch Munitionsmangel. Der Ausgang der Kämpfe ist daher noch durchaus unsicher. —

Bulgarische Neujahrsgrüße.

Sum bulgarischen Neujahrsfest, das mit dem russischen zusammenfällt, hat der bulgarische Ministerpräsident dem König telegraphische Glückwünsche ausgesprochen, die von diesem ebenfalls telegraphisch beantwortet wurden. Beide Depeschen, denen man in ruhigen Zeiten kaum Beachtung geschenkt hätte, gewinnen heute Bedeutung, weil sie nicht ohne Anspielungen sind. Nach dem durch Wolff verbreiteten Wortlaut telegraphierte der Ministerpräsident u. a.:

Wir beten zu Gott, daß das neue Jahr der Krone und Bulgarien Glück und Größe geben und zur Verwirklichung der nationalen Ideale helfen möge, welche Oberhaupt des Staates und Nation anstreben.

Als „nationale Ideale“ gelten in Bulgarien seit langem die Teile Mazedoniens, die durch den zweiten Balkankrieg Bulgarien wieder entrisen und Serbien zuge schlagen wurden. Der König macht in seinem Antwort-Telegramm ähnliche Andeutungen:

Indem wir aus der Gerechtigkeit unsrer nationalen Sache und aus dem unerschütterlichen Glauben an eine glänzende Zukunft der bulgarischen Nation Kraft schöpfen, wollen wir das neue Jahr mit der festen Hoffnung begrüßen, daß es unsre gemeinsamen Bestrebungen krönen werde, indem es Bulgarien Glück und Größe bringt.

Die Worte sind in dieser Fassung sicher nicht unabsichtlich gewählt worden, und es ist klar, daß dem Leben an mancherlei Bulgariens oder seiner Regierung denken wird. Bis jetzt ist Bulgarien neutral geblieben. Aber im neuen Jahre . . . ? —

Die Kosten des Krieges.

Der Londoner „Economist“ gibt eine Berechnung der Kosten, die der gegenwärtige Krieg den beteiligten Mächten verursacht. Für Großbritannien wird folgende Uebersicht aufgestellt:

Zeitraum	Währung
14 Tage bis 15. August	14 800 000 Pfd. Sterl.
14 " " 20. "	7 900 000
14 " " 12. September	7 700 000
18 " " 30. "	13 100 000
17 " " 17. Oktober	19 800 000
14 " " 31. "	13 300 000
14 " " 14. November	17 800 000
14 " " 28. "	22 400 000
14 " " 12. Dezember	20 500 000
19 " " 31. "	40 700 000
Gesamt	178 000 000

Diese Ausgaben, die sich ausschließlich der Zinsen für die Anleihe betreffen, werden nach dem „Economist“ noch sehr erheblich anwachsen. Der englische Seagangler hat vor einigen Monaten die Kriegsaufwendungen für ein volles Jahr auf 450 Millionen Pfund Sterling

(9 Milliarden Mark) berechnet, und Lloyd George hat neuerdings die Ausgaben für Heer und Flotte zusammen sogar auf monatlich 45 Millionen Pfund Sterling angegeben, dies würde auf ein volles Jahr Kriegsführung 540 Millionen Pfund Sterling (11 Milliarden Mark) bedeuten.

Die russischen Ausgaben berechnet der „Economist“ nach einer Angabe des russischen Finanzministers auf 178 500 000 Pfund Sterling bis zum 30. Oktober 1914. Für die ersten sechs Kriegsmonate würden sie mindestens 425 Millionen Pfund Sterling (8,5 Milliarden Mark) betragen.

Nach einer Uebersicht über die deutschen, österreichischen und französischen Ausgaben macht der „Economist“, wie wir im „Berl. Tagebl.“ lesen, folgende Gesamtrechnung für die Kosten der ersten sechs Kriegsmonate in den hauptsächlich beteiligten Ländern auf:

Deutschland	425 000 000	
Oesterreich-Ungarn	800 000 000	725 000 000
Rußland	425 000 000	
Frankreich	925 000 000	
Großbritannien	240 000 000	990 000 000
Gesamt		1 715 000 000

In diesen Zahlen sind die Ausgaben der Türkei wie die von Japan, Serbien und Montenegro nicht enthalten. Diese Länder dürften nach der Schätzung des „Economist“ direkte Kriegsausgaben von etwa 100 Millionen Pfund Sterling in den ersten sechs Monaten gehabt haben. Rechnet man diese Zahl der obigen Summe hinzu, so ergibt sich nach der vom „Economist“ aufgestellten Berechnung als Gesamtausgabe aller kriegsführenden Länder in den ersten sechs Kriegsmonaten der Betrag von 3,6 Milliarden Mark. —

Ein Sappenangriff.

Der deutsche Generalstabsbericht erwähnt dieser Tage, daß ein französischer Sappenangriff südlich St. Mihiel abgewehrt worden sei. Was unter einem Sappenangriff zu verstehen ist, mag die Schilderung eines solchen, den die deutschen Truppen schon durchführten, durch den Kriegsberichterstatter des Berner „Bund“ erläutern:

„Wir bestiegen jetzt den Sappenangriff. In zweiwöchiger harter Arbeit wurde die Bergkuppe den Franzosen abgerungen. In dem dichten Unterholz lagen die französischen Schützen versteckt und beschossen jeden Mann, der sich zeigte. Ein Vortragen des Angriffs war nur mit der Sappe möglich. In der Schutze des nächtlichen Dunkels setzte sich zuerst eine deutsche Schützlinie am Bergabhang fest. Jeder einzelne Schütze schürfte den steilen, feinsigen, wackeligen Waldboden des Hanges an und schaffte sich so eine Deckung, so gut es ging. In einer der folgenden Nächte schloß die Schützenteile 10 bis 20 Meter vordrängte wieder und suchte hinter der aufgeworfenen Erde Deckung. Deutlich sind diese stufenweise ausgehobenen Stellungen noch zu erkennen. So wurden die Franzosen Schritt für Schritt den Berg hinauf zurückgedrängt.

Die Wegnahme der oberen Hälfte des Berges aber gelang nur im planmäßigen Sappenangriff, den wir jetzt im Aufzug genau verfolgen können. Da wurde zunächst ein erster Schützengraben erstellt, von hier aus ein Annäherungsgraben schräg aufwärts vorgetrieben, ein zweiter Schützengraben angeführt und besetzt. Von hier aus wurde die Arbeit in gleicher Weise fortgesetzt, wieder zuerst mit einem Annäherungsgraben, der im Hinblick aufwärts führte und von dem aus nach beiden Seiten hin der dritte Schützengraben ausgehoben und besetzt wurde. Nun kam die Entscheidung um den Besitz des Berges. Als die Franzosen bemerkten, wie die Deutschen Stufe für Stufe in planmäßiger Sappenarbeit vorrückten und sich in den Gräben gebündelt einnisten, begannen sie von der jenseitigen Seite des Berges ebenfalls Schützen- und Laufgräben vorzutreiben, um den Deutschen zuvorzukommen.

In diesem Wettgange kamen die harten deutschen Schützen zu vor. Ihre Laufgräben erreichte die Bergspitze zuerst. Bis auf 8 Meter waren die Franzosen herangekommen, als die Deutschen oben erwiderten und die mit einer Felsenburg gekrönte Bergspitze in Besitz nahmen. Es ist eine ungeheure Arbeit, die hier unter dem feindlichen Feuer geleistet worden ist. Nicht mehr als zwei Mann konnten gleichzeitig im Annäherungsgraben ar-

heiten. Der eine püdelte, der andre schaufelte und warf die Erde rechts und links als Deckungswall auf. Dabei mußte äußerste Vorsicht beobachtet werden. Mäander Püdel und anderer Spalten wurde mit einem französischen Geschosseinwurf gekempelt, und wehe der Hand, die bei der Arbeit zu hoch gehoben wurde — flug fast eine französische Kugel darin.“

Beim Maschinengewehr.

Während ich meine Gedanken nach der Heimat lenke, heißt es in einem Feldpostbrief der „Leipziger Volkszeitung“, beobachte ich zu gleicher Zeit mit scharfen Augen den Feind, der mir sehr nahe steht. Nur einige hundert Meter ist er von mir entfernt. Neben mir steht ein Maschinengewehr, welches mir die nötige Ruhe und das Gefühl der Überlegenheit über den Gegner gibt. Links und rechts von mir stehen viele Infanteristen. Sie beobachten den Feind genau so scharf wie ich. Ihre Freude ist jedesmal unbeschreiblich, wenn ein Maschinengewehr in ihrer Nähe steht. Und in der Tat, sie fühlen sich dann viel stärker als sie eigentlich sind, sie halten sich für unbesiegbar. Das Maschinengewehr, welches imstande ist, den Gegner hinwegzumachen, läßt auf die Infanterie einen eignen Zauber aus. Es ist, als ob es ihnen mehr Kraft und neuen Mut einflößte. Der Krieg hat ja bis jetzt auch gelehrt, daß durch die Maschinengewehre in den meisten Fällen der endgültige Sieg errungen wurde. Dies in erster Linie durch ihre ungeheure Wirkung und in zweiter Linie durch den größeren Mut der Infanterie, hervorgerufen durch die unermüdete Unterstützung der Maschinengewehre.

Wie einem gewissen Soldaten siehe ich neben diesem Wunderding, jederzeit bereit, dem Feind eine Krassprobe davon zu geben. Eine Stunde lang fällt mir diese Beobachtung zu. Dann kommt ein anderer an die Reihe. Bevor ich abtrete, lasse ich das Gewehr erst noch einmal in Tätigkeit treten. Ich drücke auf das Druckstück des Gewehres und durch den Lauf fallen 10 bis 15 Geschosse dem Feind entgegen, zum Zeichen, daß wir jederzeit auf dem Posten sind. Nach 1 bis 2 Sekunden lasse ich das Druckstück wieder zurückschlagen. Damit hört die Tätigkeit des Maschinengewehrs wieder auf. Ich gehe nun in den Unterstand, den wir uns neben dem Maschinengewehr ausgehoben haben.

Minenkrieg gegen Laufgräben.

Das Aufspringen eines französischen Laufgraben schilbert die „Morning Post“ in einem Telegramm aus Paris wie folgt: Kürzlich erwähnten die Communiqués die erfolgreiche Unterminierung eines französischen Laufgrabens bei Reims. Der Hauptmann, der in dem Laufgraben beschäftigt, gibt nun eine Schilderung von seinen Erlebnissen. Ich war im Begriff, ein Dienstelegramm zu schreiben, als ich plötzlich den Eindruck hatte, als ob ein Erdbeben stattfände. Ich wurde mit großer Gewalt vorwärts geschleudert und mit Schmutz überschüttet. Mit Mühe mein Best verlassen, sah ich, wie 40 Mann verschüttet waren. Aber die Soldaten zur Rechten und Linken von der Stelle, wo die Explosion stattgefunden hatte, waren nicht von der Stelle gewichen, obwohl ihre Kameraden unter den Erdmassen begraben waren. Dann folgte ein gewaltiges Geschloßfeuer, und einen Augenblick später erschienen zwei hundert Deutsche in der Meinung, daß kein Franzose mehr am Leben sei. Ueberrascht von einem heftigen Feuer, mußten sie sich schleunigst zurückziehen. Auf französischer Seite waren 80 Tote und Verwundete. Das durch die Explosion gerissene Loch hatte einen Durchmesser von 40 Metern und war 15 Meter tief.

Gerechtigkeit gegen die Sozialdemokratie.

In Köln a. Rh. hat die öffentliche Wahl und der von der Zentrumsmehrheit mit allen Mitteln aufrechterhaltene Abstimmungsmodus, der alle Wähler zur Stimmabgabe im Herzen der Stadt zwingt, es unsern Genossen bisher unmöglich gemacht, auch nur einen einzigen Vertreter ins Stadtparlament zu entsenden.

Kürzlich traten nun die Vorstände der liberalen Parteien zusammen, um über eine Ersatzwahl in der ersten Klasse, die in den Händen der Liberalen ist, zu entscheiden. Mit folgender Begründung beantragte nun Justizrat Mannheim, von der Aufstellung eines Kandidaten abzusehen, sich mit der Sozialdemokratie in Verbindung zu setzen und dieser die Aufstellung eines Kandidaten zu überlassen: „Es ist ein Akt der Gerechtigkeit, dieser großen Partei, die hier einen Vertreter in den Reichstag entsenden konnte, die bei Ausbruch des Krieges ihre volle Pflicht tat, auch einen Platz im Stadtparlament einzuräumen. Das ist gleichzeitig ein Akt der Klugheit im Interesse der liberalen Sache, die in Zukunft auf die Unterstützung der Sozialdemokratie bei andern Wahlen rechnen muß und auch auf sie in einer Reihe von Kultur- und Geistesfragen zählen kann.“

Ueber diesen peinlichen Antrag entspann sich eine längere Aussprache, die schließlich mit seiner Ablehnung endete. Die Liberalen hätten, so wurde ausgeführt, keine Mandate zu verschleudern; es sei Sache der Zentrumsmehrheit, der Sozialdemokratie gegenüber gerecht zu verfahren. Nach dem Kriege werde man wohl ein besseres Wahlrecht in Preußen und im Stadtparlament erhalten, das auch die Sozialdemokratie zu Worte kommen lasse.

Die Brotfrage in Dänemark.

Auch in Dänemark ist die Brotfrage akut geworden. Infolge der Beschränkungen, welche der Krieg dem Getreideimport auferlegt, ist das Land fast ausschließlich auf die eignen Vorräte angewiesen. Daher hielt die Regierung es für notwendig, im verfloßenen Dezember die Vorräte im ganzen Lande festzustellen.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Vorräte der Bauern und Händler den Verbrauch gerade bis zur Erntezeit decken werden. Zur Regelung des Getreidehandels sind vor einigen Tagen Vorschriften erlassen worden, die ein Entnahmungsverfahren für Roggen vorsehen — Roggen ist in

Dänemark die einzige Getreidesorte, die für die Volksernährung in Frage kommt —, falls dieser nicht zu den gleichzeitigen festgesetzten Maximalpreisen zu beschaffen ist.

Jeder Bäcker oder Müller, der nicht in der Lage ist, durch den freien Handel seinen Bedarf an Brotgetreide zu decken, hat dies der Behörde anzuzeigen. Diese beschafft ihm dann zu den festgesetzten Höchstpreisen durch Entemung, möglichst in der Nähe des Wohnsitzes des Antragstellers, den nötigen Vorrat, jedoch jeweils nur für höchstens 14 Tage. Der Antragsteller kann gleichzeitig bei der Einreichung seines Antrags der Behörde Mitteilung machen, wo seines Wissens Getreide in der Nähe seines Wohnsitzes zu haben ist.

Zur weiteren Sicherung der Deckung des Bedarfs, besonders während der letzten Sommermonate vor der Ernte, hat außerdem der Staat das Recht, zwangsweise einen Getreidevorrat aufzukaufen.

Lebensmittelnot in England.

Wolff berichtet aus London: Die Mäcker beschäftigen sich mit der beneurigenenden Steigerung der Lebensmittelpreise, die trotz Englands Beherrschung der See eingetreten ist, und suchen sich über die Gründe hierfür Klarheit zu verschaffen.

Besonders beunruhigend sei die Steigerung der Weizenpreise. Die hierüber veröffentlichte Statistik zeige, daß bester englischer Weizen, der im Vorjahr 36 Schilling das Quartier kostete, auf 60 Schilling gestiegen ist, und daß bester kanadischer Weizen 61 gegen 36 Schilling in der gleichen Zeit des Vorjahres kostet. Am teuersten ist australischer Weizen mit 62 Schilling pro Quartier.

Der „Times“ zufolge wird in einigen Kreisen eine antilige Untersuchung über die Gründe der Preissteigerung und eine zweckentworfende Aktion verlangt. Das Nationalkomitee der Arbeiterpartei hat der Regierung empfohlen, alle Weizenvorräte im Lande zu übernehmen und die Frachtsätze gesetzmäßig zu regulieren.

Sehnsucht.*)

Auf Posten sprach es der Landsturmann,
Sief unten im Tafe raunt es die Lahn,
Vom Himmel rufen die Sternelein
Und auch der Mond stimmt traurig mit ein.
Die Wolken senken am Firmament:
Ach wär doch der schreckliche Krieg bald zu End!

Das Räuschen klagt es der stillen Nacht,
Im Osten und Westen tobt Schlacht auf Schlacht.
Manch teuern Freund die Erde schon deckt,
Viel tausend noch fallen, die niemand mehr weckt.
In der Heimat die Lieben, sie ringen die Händ':
Ach wär doch der schreckliche Krieg bald zu End!

Die Toten flüstern es aus dem Grab,
Schont doch der Lebenden Gut und Hab,
Stell' endlich das grausige Nordens ein,
Die Menschen, sie sollen Brüder sein!
Wenn dieser Gedanke besetzt die Welt,
Dann ist auf ewig der Krieg auch zu End!

*) Geschrieben auf Nachtwache zu Diez an der Lahn vom Landsturmann Wegger, Lothum (Westermald).

Notizen.

Der Schaden der Einfuhrschneine. Wie gefährlich das System der Einfuhrschneine für die Gesamtheit der deutschen Volkswirtschaft war, ergibt sich aus folgenden Mitteilungen des „Berliner Tageblatts“: „Nach im Juli vorigen Jahres, also unmittelbar vor dem Kriegsausbruch, sind durch das System der Einfuhrschneine 700 000 Doppelzentner Weizen und 800 000 Doppelzentner andres Getreide, im ganzen also einmahl Millionen Doppelzentner Brotgetreide, ausgesetzt worden. Hätten wir dieses Getreide im Lande behalten, dann wäre von einer Knappheit an Brotgetreide keine Rede, und die Vorschriften über die „Stredung“ unser Getreidevorrats hätten sich höchstwahrscheinlich erübrigt.“

Verbot der Vermittlung ausländischer Arbeiter. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat unter dem 31. Dezember auf Grund des § 8 des Stellenvermittlungsgesetzes angeordnet, daß den gewerbsmäßigen Stellenvermittlern jede Vermittlungstätigkeit für Ausländer, die im Jahre 1914 als landwirtschaftliche Arbeiter oder als Dienstmoten in landwirtschaftlichen Betrieben tätig gewesen sind oder eine solche Beschäftigung suchen, bis auf weiteres verboten ist.

Die Sparbarkeit unsrer Truppen. In den ersten fünf Monaten des Krieges sind von baltischen Truppen gegen 22½ Millionen Mark aus dem Felde nach Hause gesandt worden, die die Soldaten sich von ihrer Kriegslöhnung erspart haben.

Ins Kamerun zurück. Die Aussterdamer „Lid“ meldet aus Rotterdam: Hier sind mit einem Dampfer zwei holländische Herren, Direktor Bandeloo von einer deutschen Kaufmanns-Plantage in Kamerun und ein Prokurist der Palmkulturfirma Jürgens & Bandenberg in Waka bei Duala, Kamerun, eingetroffen. Beide Herren waren von den Engländern gefangen genommen, nach dem Gefangenenlager in Chester gebracht und sodann durch Vermittlung des holländischen Gesandten freigelassen worden. Das Eigentum der deutschen Kaufmannsplanter litt schwer durch die Beziehung. Nach Mitteilung Bandeloo werden die Engländer Kamerun vorläufig nicht so leicht erobern.

Beschickung von Swakopmund durch die Engländer. Nach einer Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika wurde am 21. Oktober vorigen Jahres die offene und unverteidigte Stadt Swakopmund von den Engländern beschossen, nachdem schon vorher der Kommandant des in der Walfischbucht liegenden Hilfskreuzers „Kinsaua Castle“, Kapitän Crampton, wiederholt die Beschickung angedroht hatte.

Arzenalbrand in Brest. Im Brestter Arsenal brach am Sonntag ein Brand aus, durch den, wie es heißt, sämtliche Pläne zu Bantzen von Ueberdreadnoughts vernichtet wurden. Das Feuer entstand in den Bureaus für Hydroakustik und dehnte sich auf die Zeichensäle für Schiffbau aus. Es wurde erst nach mehreren Stunden gelöscht.

Die englische Kupfersperre. Die von England weiter betriebene Sperre der für Schweden bestimmten Kupfererzeugnisse aus Amerika droht wichtige schwedische Industriezweige zum völligen Stillstand zu bringen. Insbesondere sind folgende weitbekannte Fabriken zur baldigen Arbeitseinstellung genötigt: Ericsons Telephon-Fabrik, Siemens-Kabelfabrik, Svenska-Metallwerke, ferner die großen Werke von elektrischen Anlagen, Armaturenfabriken und Schiffswerften. Es steht zu befürchten, daß das russische Vorgehen der englischen Regierung gegen die neutralen Staaten schon in Monatsfrist in Schweden eine bedeutliche Arbeitslosigkeit hervorzurufen wird.

Einberufung des ungarischen Landsturms. Für den 21. Januar wurden im Wege einer Rundmachung des Magistrats von Budapest die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881 und der jungeren zum Landsturm dienste einberufen.

Treibende Minen im Zundersee. Das holländische Marindepartement erhielt einen Bericht, daß in den Zungen zum Zundersee und im Zundersee selbst treibende Minen bemerkt worden sind. Es wurden sofort die notwendigen Maßregeln ergriffen, um sie aufzufischen.

Berichtigung. In dem gestrigen Tagesbericht aus dem Hauptquartier muß es im ersten Absatz zum Schluß heißen: „... wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt.“ — Ferner muß es im zweiten Absatz heißen: „... und im Gehöft südwestlich davon wieder festgelegt hatten.“

Die Russen zurückgeworfen.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 19. Januar 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharmücheln, nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Bitterung war sehr ungünstig. In Ostpreußen nichts Neues. Bei Radzanowo, Biezun und Sierpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Mehrere hundert russische Gefangene blieben in unsrer Hand.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Depechen.

Kämpfe in Arabien.

W. L. B. Delhi, 19. Januar. Amtlich wird gemeldet: Araberstäme aus Oman griffen in einer Stärke von 3000 Mann unter Führung Sha Ben Salehs am 11. Januar Maskat an. Sie verloren hierbei 500 Mann; ihr Anführer wurde verwundet. Die britischen Truppen, die zum Bajonettkampf übergangen, hatten folgende Verluste: Ein Hauptmann und 14 Mann verwundet, 6 Sepoys tot. Das indische Amt meldet hierzu: Der Aufstand der Araberstäme gegen den Sultan von Maskat begann im Sommer 1913. Die erwähnte britische Abteilung war ausgesandt, um dem Sultan bei der Unterdrückung des Aufstandes zu helfen.

Russres Montagbericht.

W. L. B. Paris, 18. Januar. Der amtliche französische Bericht von 3 Uhr nachmittags lautet: Zwischen Meer und Tise herrscht heftiger Sturm, besonders in Belgien. In einigen Stellen fanden Artilleriekämpfe statt. Bei Antrecht nordöstlich Vic-sur-Meuse waren wir zwei Angriffe zurück. In den Abschnitten bei Soissons und Reims keine Veränderungen. In dem Gebiet von Perthes war unser Artilleriefire auf die Stellungen des Feindes sehr wirksam. In den Arzonnen blieben deutsche Angriffe auf die Höhe 263, westlich Bureuilles ergebnislos. Wir eroberten mehrere deutsche Schanzarbeiten nordwestlich Pont-a-Mousson in dem einzigen Teile des Le Pretrewaldes, der sich noch in Feindeshand befindet, wiesen darauf einen Gegenangriff zurück und behaupteten alle unsre Gewinne. In den Vogesen dichter Schneefall. Der Feind beschloß Cham ohne ernstliches Ergebnis.

Aufgebrachte Schiffe.

L. U. Kopenhagen, 18. Januar. Der Vertreter der „Berlingske Tidende“ in Paris berichtet seinem Blatt: Die französischen Zeitungen bringen eine offizielle Liste derjenigen Handelsschiffe, die von den Kriegsschiffen der Verbündeten aufgebracht oder in einem Hafen der Verbündeten zurückgehalten worden sind, weil sie entweder einem Angehörigen einer feindlichen Macht gehören, oder weil ihre Ladung nach einem feindlichen Hafen bestimmt war. Die Liste führt im ganzen 128 Schiffsnamen auf, die sich auf die verschiedenen Nationen folgendermaßen verteilen: 94 deutsche, 8 norwegische, 6 österreichische, 3 amerikanische, 4 englische, 4 türkische, 2 italienische, 1 schwedische, 1 dänische, 1 spanische, 1 griechische und 1 holländische Schiff.

Die Arbeiterausstände in Rußland.

L. U. Stockholm, 19. Januar. Den Wätern wird berichtet: In Petersburg und Moskau dauern die Arbeiterausstände zum Zeichen des Einspruchs gegen die Verhaftung sozialistischer Mitglieder der Reichsduma fort. In Petersburg sind 30 000, in Moskau 28 000 Arbeiter ausständig.

LANGE & MÜNZER

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien

Wir hatten Gelegenheit

ca. 6000 Spitzenkragen

aus Spachtel, Stickerei, Kunstseide usw., in weiß, butterfarbig und schwarz, zu kaufen und bringen diese **weit unter Preis**, in 7 Serien eingeteilt, zum Extraverkauf:

<p>Serie I</p> <p>Wert bis 175 13.50</p> <p>jetzt 1</p>	<p>Serie II</p> <p>Wert bis 150 9.50</p> <p>jetzt 1</p>	<p>Serie III</p> <p>Wert bis 125 8.50</p> <p>jetzt 1</p>	<p>Serie IV</p> <p>Wert bis 95 7.50</p> <p>jetzt 95 Pl.</p>	<p>Serie V</p> <p>Wert bis 75 6.75</p> <p>jetzt 75 Pl.</p>	<p>Serie VI</p> <p>Wert bis 58 3.75</p> <p>jetzt 58 Pl.</p>	<p>Serie VII</p> <p>Wert bis 38 3.50</p> <p>jetzt 38 Pl.</p>
---	---	--	---	--	---	--

Beachten Sie unsere Dekoration von Kragen im Eingangsschaufenster Breite Weg

Nur soweit Vorrat!

Kognak (Verschnitt) ohne Flasche
Schillers Weinhandlung
Grosse Münzstrasse 11.

klappwagen billig zu verkaufen
Schmidstr. 10, 2 St.

**Großer Inventur-
Räumungs-Verkauf!**

Bedeutend ermäßigte Preise. 4872

Billige Kaufgelegenheit
für alle Artikel.

Elb-Kaufhaus Magdeburg
Inh. Otto Brestje
Johannisberg, Knochenhauerufer-Ecke.
Kalender werden noch abgegeben.

Allen denen, die den Sarg
unser lieben Vaters so reich
mit Blumen schmückten und
uns durch Teilnahme an der
Beeidigung unsern Schmerz
hütern halfen, auf diesem
Wege unsern
2950
herzlichsten Dank.
Besonderen Dank Herrn
Prediger Dr. Köstlin für seine
das Herz erleichternden Worte,
die es veranlaßten, sich besser in
das Unabänderliche zu fügen.
Magdeburg, 19. Jan. 1915
Ernst Dieb u. Frau
nebst Sohn.

**Sozialdemokratischer Verein
Magdeburg.**

Von unsern Mitgliedern seien als Opfer
des Weltkriegs

**Wilhelm Wohlfahrt
Paul Eichholz
Gustav Horstmann
Adolf Lüderitz**

Ehre ihrem Andenken!

277 **Der Vorstand.**

Den Heldensohn des Vaterland starb am
5. Januar bei Lille unser einziger, langjähri-
gster Sohn, Bruder, Neffe, Cousin und Schützling,
der Reservist 2957

Johann Dobronz
im Infanterie-Regiment Nr. 179, 7. Kompanie,
im Alter von 24 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Leopold Dobronz nebst Frau und
Kindern.
Elsa Gay als Braut.**

Ob wir den Ort, an dem du starbst, wohl
jemals sehen werden?
Fern von der Heimat ruht dein Leib in
kalter fremder Erde.
Nicht durften wir zum letztenmal die liebe
Hand dir drücken,
Nicht deines Grabes Hügel still mit Liebes-
rosen schmücken.
Wer weiß, ob deinen Todesschrei ein ander
Ohr vernommen?
Ob du in Durst und Fieberqual nicht elend
umgekommen?
Wer weiß, ob deines Lebens Lauf im Sieges-
rausch geendet?
Ob nicht den stolzen jungen Leib sie
martervoll geschändet?
Das aber wissen wir, daß als Held unser
Sohn gewußt zu sterben,
Und jede Träne wird zum Fluch, die
Schuldigen zu verderben.

Reparaturen an allen Gold-
waren in sauber-
schnell u. sehr billig ausgeführt
Goldschmiedebrüde 7/8
R. Sasse
Goldwaren - Ringfabrikation
Brillanten, altes Gold u. Silber
wird zu höchsten Preisen ein-
gekauft. 4440

Möbeltransporte
mittels gepolsterter Ver-
schlüssen Möbelwagen aller Größen über-
nimmt billigst 4430

Ernst Junke, M. Budan
Freie Straße 2/5, Tel. 4400.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme, beson-
ders von Seiten der Einwohner
des Coquistites, sowie Herrn
Oberpfarrer Reuß für den
unsrer teuren Entschlafenen
Wwe. **Auguste Bethge**
gespendeten Trost sagen wir
hiermit unsern Dank. 2954
Die trauernd Hinterbliebenen.

**Sozialdemokr. Volksverein
Filiale Biere.**

Den Tod fürs Vaterland starb fern der
Heimat, in Frankreich, unser Genosse

Franz Däumer.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

4674 **Der Vorstand.**

Neue Jacketanzüge, neue silb-
neres Remonte-Uhren, neue
Kinder-Stühle, neue
Kissen, etc. etc. billig
Haacke, Kroatenerweg 16

Neu eingetroffen
**Spiritus-
Glocken**
... jede vor-
handene Lampe
aufgehängt wer-
den. - Verbrauch
1/2 Pf. die Stunde.
Preis n. 1.50 mit
Empfehle
zu gleicher Zeit
bill. Gaslampen
und -Kocher.
Otto Janeschek
Ar. Junkerstr. 8a.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme beim
Tode unsern
2955
Ella
sprechen wir auf diesem Wege
unsern innigsten Dank aus.
Besonders danken wir Herrn
Pastor Gaeß für die trost-
reichen Worte am Grabe
sowie ihren Mitfeierinnen
der 3. Klasse, Herrn Lehrer
Bruns, Fräulein Brandt und
dem Personal der Spiritbank.
Gustav Köster und Frau.

**Billige
Kriegspreise**
solange Vorrat reicht

Schwarze **Damen-Mäntel**
jeast 30.00 jetzt 17.00

Schwarze 4424
Baletots und Mantel
jeast 20.00 jetzt 16.00

Ultram.-Bl.-Baletots
jeast 40.00 jetzt 22.00

Schwarze 4424
Damen-Kostüme
jeast 30.00 jetzt 19.00

Satobj. 17. L.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise her-
zlicher Teilnahme und die Stranz-
spenden beim Eingehen meines
lieben Mannes und unsern guten
Vaters sagen wir allen Freunden,
Bekanntem und Fernbekanntem, den
lieben Hausbewohnern, den Be-
amten und Kollegen des städtischen
Wasserwerks in Budau, der
Familie Mees nebst Personal und
dem Metallarbeiterverband unsern
besten Dank. Insbesondere Dank
Herrn Prediger Köstlin für die
erhöchenden Worte am Sarge.
Witwe Emma Sährling
nebst Kindern. 2952

**Sozialdemokratischer
Verein Magdeburg.**

Nachruf.
Am 19. Januar starb unser
Mitglied, die Ehefrau
Marie Schöne
im Alter von 31 Jahren.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag den 21. Januar,
nachmittags 2 Uhr, von der
Leichenhalle des Neustädter
Friedhofs aus statt. 277

**Fabrikarbeiter-Verband
Zahlstelle Biere.**

Den Tod fürs Vaterland starben fern der
Heimat die Kollegen 4675

**Franz Däumer und
Wilhelm Strebe.**

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren
halten. **Der Vorstand.**

**Kaninchen- u. Geflügel-
zucht-Verein Olvenstedt**

Am 7. Januar starb im Lazarett zu Grand-Pré
an schwerer Verwundung unser langjähriges
Mitglied 4670

Hermann Köhler
im besten Mannesalter von 32 Jahren. Wir
verlieren in dem so jäh Dahingegangenen ein
traues Mitglied.

Du lieber Freund, du bist getroffen
Als zweiter Mann aus unserm Kreis,
Es war dir nicht vergönnt zu hoffen
Auf einen schönen Ehrenpreis.
Zerissen durch solch Kriegsgeschick
Ist Familien- und auch Züchterglück.

Im toten Ypern.

Die Eindrücke, die der mehrfach erwähnte italienische Kriegsberichterstatter Luigi Barzini bei einem Besuch der so heftig umkämpften Stadt Ypern erhalten hat, schildert er in folgendem Stimmungsbild:

Ein schauriger Wintertag, auf dessen trübem Himmel die die Ebene umflügelnden Dämonen wie eine dunkle Nebelmasse schwimmen und aus dem die Kohlen der noch im Lode erhabenen Trümmer Yperns heraufsteigen wie der bleiche Schatten des in greifbarer Körperlichkeit erwürgten Ruhmes. „Man kennt das arme Ypern nicht wieder!“ rief der Mann, der uns als Führer diente, nachdem er lange und traurig seine Blicke auf der alten, wunderbaren Hauptstadt Yperns, aber richtiger gesagt auf dem, was von ihr noch vorhanden war, hatte ruhen lassen.

Die Luft wurde in kurzen Abständen von dem Knalle des nahen Geschützfeuers zerrissen. Und vom Winde bewegt, erhoben sich hinten am Horizont zwei weiße Rauchwölken, verdrängten sich ineinander und verflüchtigten sich. Zwei zuckende Lichter bligten auf und im Nu war eine Gasse des Turmes in Trümmer verwandelt. Die Herabstürzung des Geschützfeuers gab dem gemarterten Herzen Yperns vollends den Todesstoß.

Die Straße war öde und verlassen. Wir hatten hinter uns Städte und Dörfer, vollgepackt von Truppen, Proviantkolonnen und Gefährte aller Art, zurückgelassen. Wie zu der Hebräer-Schwemmungszone erstarrte sich das bunte Durcheinander des militärischen Gewimmels; erst hinter Blumentinghe, 4 Kilometer von Ypern entfernt, begann die unheilverkündende Stille der modernen Schlacht. Kein anderer Laut, kein anderes Geräusch als der Widerhall des Kanonendonners und das Krachen der explodierenden Granaten.

Aber dieser Donner ließ das gewaltige und schreckliche Schweigen der Stadt

und des Geländes nur noch unheimlicher und eindringlicher erscheinen. Es war ein Schweigen des Schreckens und des Todeskampfes. Das Geräusch unserer Schritte auf dem schlammbedeckten Pflaster der Vorstadt weckte lauten Widerhall zwischen den kleinen Häuschen, den ersten Häusern von Ypern. Nicht eins ist unverletzt geblieben; der Eisenhagel hat sie alle heimgesucht, verwundet und verstümmelt. Die Dächer sind abgedeckt und rücken ihr nacktes Sparrenwerk in den Himmel. Wertlos Gerümpel und Hausrat ist von der Kraft der Explosionen auf die Straße herausgeschleudert worden und bildet an allen Ecken und Enden ein die Schritte hemmendes Verkehrshindernis. Eng und ängstlich aneinandergepresst hatten diese Häuser zitternd und wankend den Eisenhagel über sich ergehen lassen und straßen und ganz verwirrt mit einem Ausbruch von Angst und Schrecken in den hohlen Augenlidern ihrer zertrümmerten Fenster. Sie zeigten den Leeren, entsetzten starren Blick von Toten.

Das Bombardement dauerte an. Die Deutschen hatten jetzt den Bahnhof zum Ziele

genommen, der zwischen der Vorstadt und der Stadt liegt. Es war eine Batterie von 10,5-Zentimeter-Geschützen, die das Feuer mit der Regelmäßigkeit eines eckig arbeitenden Eisenhammers fortsetzte: zwei Schüsse, dann wieder zwei, dann eine Pause. Man hörte das Pfischen der über die verlassene Stadt fau-

chen schweren Geschosse, das beim Näherkommen dumpfer wurde und einen Augenblick einen tiefen Senker hören ließ. Dann ergoß sich in einer ohrenbetäubenden Explosion der Eisenhagel über Mauern und Straßen. Im Regard, dort, wo sie vor wenigen Augenblicken gefallen waren, lagen drei Verwundete und warteten geduldig, daß man ihnen Hilfe bringe. Es waren arme Bürger der Stadt, die vielleicht die zwingende Not, sich ein Stück Brot zu verschaffen, aus irgendeinem Keller auf die Straße getrieben hatte. Sie riefen nicht, sie sagten kein Wort. Lagten nicht einmal; nur ihre erschreckten Blicke richteten sich mit trübender Wille in die Ferne. Die Gefahr macht schweigsam. Es ist wie ein unbewußter Wunsch, nicht gehört zu werden, nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Wenn die schreienden Geschosse mancherorts einschlugen, hat wohl ein jeder das unklare Gefühl, daß der Tod lautlos auf Leute geht und hinter ihm her ist.

Wir waren drei Journalisten, die längs der Mauer im Gänsemarsch in der Richtung

des berühmten Marktplatzes

dahinmarchierten, der noch vor kurzem ein der köstlichsten und geschmackvollsten Plätze der Weltstadt dargeboten hatte. Unser Weg war nicht immer leicht und bequem. Wir mußten die von den Granaten in den Boden gewühlten Löcher vermeiden, über Schutzhaufen und das Gerwirr von herabgefallenen Telegraphenbrühen hetzen, die in ungezählter Menge wirr und zerzaust wie der riesige gewühlte Haardübel eines Titanen dalagen. Bei jedem Aufbrüllen einer Granate starrten wir, wie von unwiderstehlicher Gewalt in den Boden gedrückt, still. Mit einer verblüffenden und unerschütterlichen Beharrlichkeit hemmten wir unsere Schritte, wie die Puppenfiguren der heiligen drei Könige eines flämischen Uhrwerks, wenn der letzte Schlag der Stunde verklingt. Wie primitiv der menschliche Instinkt geblieben ist, zeigt unter anderem die Haltung, die wir bei jeder Explosion einnahmen, die Haltung eines Menschen, der einen Schlag auf den Rücken erwartet: wir haben die Schultern in die Höhe gehoben, machten einen trümmigen Rücken und sträubten uns so hinstehend gegen die Luft. Nur ein Parier Vorstege ist zu seiner Verteidigung noch ein überiges, indem er die stumpfe Spitze des Kanons hochhält.

Fast in der Mitte der Straße erhob sich ein kleines Wäldchen von ruhgezimmerter Kreuzen.

Es war eine Gruppe von frischen Massenarbeitern. Günstiger, die ihren Aufnahmestellen an irgendeinem Grunde verlassen hatten, waren auf diesem Vorgang an das Ende ihrer Pflanzzeit gelangt und hatten hier in dem kleinen Winkel, in dem sie ihr Leben verbracht hatten, auch ihr Grab gefunden. Beim Umbiegen in eine Seitenstraße kamen uns zwei Gendarmen entgegen. Sie grüßten und entfernten sich langsam mit dem milden Schritt ihrer abgetriebenen Hüfte. Einer von ihnen war während des Reitens damit beschäftigt, mit Hilfe seiner Hände sein großes blattartiges Trabantenstücken mit seiner verunreinigten roten Hand zu binden, von der das Blut herabstropfte. Keine menschliche Seele sah man außer diesen vorwärtlichen Gendarmen zwischen den Trümmern der Stadt. Die beiden einsamen Reiter bewachen die Stadt vor Dieben und Plünderern.

Was alles tat und still ist, wacht doch das Böse. Der Krieg macht sowohl Hebeltäter als auch Hebelten aus Menschen, die weder das eine noch das andre waren. Es ist eine große Flamme, die die Fatina, den Firnis, das Talmi und alle konventionellen Hebellichkeiten des Gesellschaftslebens vernichtet. Jeder Mensch enthüllt dann seine wahre, aufrichtige und unerbittliche Natur.

Langsam verhallte der Klang der klappernden Pferdehufe in der Ferne. Wir waren wieder allein in dem schreckhaften Schweigen der erdrückten Stadt. Jede Seitenstraße öffnete lange Ausblicke auf Trümmerfelder und verstümmelte Häuser, deren steinerne Eingeweide offen lagen. Jetzt schritten wir die breite Straße herab, die zum Marktplatz führt. Stumm und erschrocken schritten wir auf die Mauer, die von der Größe und Macht der Stadt zeugen. Uns war es, als ob wir das feierliche Misterium eines erhabenen Todeskampfes störten; wir hatten ein Gefühl, als wenn wir etwa auf dem Boden und in Trümmer gelegten Marktplatz in Venedig ständen und der schneidenden Agonie des Dogenpalastes teilhaftig wären.

Das Leben von sieben Jahrhunderten

zog an diesem trüben, mitternächtigen Wintertag an unserm geistigen Auge vorbei. Gigantisch und feierlich wuchsen die monumentalen Architekturalien als Zeugen der großen Zeit über die armen Trümmer der verfallenen Säulen empor. Von Schüssen durchlöchert, die breite Mauer in das Mauernetz gezeichnet hatten, standen die Steinriesen der großen Tuschalle, des Stadthauses und der St. Martins-Kathedrale noch fest auf den Felsen und riefen zu den Wolken die stolze Pracht ihrer ständischen und der Säulen bekrönten Türme empor.

Mit feinen Bewegungen machten wir uns auf einzelnes aufmerksam, ohne Worte zu finden; ja wir vergaßen selbst bei dem Aufblicken der Granaten unsere Mühen zu beugen. Ein wunderbarer Ausschnitt des 13. Jahrhunderts war hier für die Liebe und die Verehrung ungezählter Generationen aufgebaut worden, und wir kamen gerade zuweilen, noch einen Hauch dieser menschlichen Kraft zu verspüren, ehe sie auf immer

in das Nichts verfiel.

Der Rest der Welt war noch in dem Neke der Barbarei des Mittelalters verhaftet, als im friedlichen Flandern die Stadt Ypern schon einen kypigen Mittelpunkt des Handels und der Industrie bildete: ein freies und blühendes Gemeinwesen, das der widerwärtigen Konkurrenz Europas die verfeinerten Bedürfnisse lieferte, die diese mit dem geknaberten Hunger der Jugend forderete: seine Tuche zu reichen Gewändern, seine blauen und roten, mit feinstem Spitzenwerk und raffinierten Stücken, mit denen sich die Könige und der Adel nach der rauhen Kriegszeit um so eifriger zu schmücken begeherten. Die reichen und eruchten Handelsherren von Ypern mit den langwallenden hermelinverbrämten Gewändern waren es, die die Hallen erbauten, den Markt der Welt, den Regierungssitz der Geschäfte. Dante war noch nicht geboren, als die Hallen von Ypern schon auf ein hundertjähriges Leben zurückblickten und die St. Martins-Kathedrale bereits über die Stadt rachtete wie ein Hirt über seine Herde. . .

Was der Krieg bringt.

In vorderster Linie.

In einem Soldatenbrief aus Nordfrankreich heißt es:

„Endlich habe ich wieder Zeit, Euch einen Brief zu schreiben, wenn uns die Franzosen ein paar Stunden in Ruhe lassen. Diese Nacht habe ich mal 8 Stunden hintereinander schlafen können; war das ein Glück! Allerdings in Stiefeln und feldmarschmäßig, immer bereit zum Gefecht; ich war aber auch ganz kaputt.“

Wir haben hier einen alten Steinbruch besetzt und ihn zu einer Feldfestung hergerichtet, aber

vor den Granaten ist man nirgends sicher.

Hier liegen wir in Höhlen, da kommt es ganz darauf an, wie der einzelne Mann sich einrichtet. Wir sind unser vier, ein Unteroffizier, ein Wayer, und drei Mann. Wir haben uns ein Häuschen gebaut; vier Tage und Nächte haben wir gearbeitet, bis es fertig war. Drinnen haben wir einen Ofen; liegen tun wir auf Stroh, und jeder Mann hat eine Decke. Holz und Wasser müssen wir drei Viertelstunden weit im Dorfe suchen gehen; unter dem Dorfe muß Du Dir aber einen Trümmerhaufen besetzen, mit Menschen- und Tierleichen besetzt; aber man gewöhnt sich an alles. Doch ist es unmöglich, jemand, der es nicht gesehen hat, dies alles zu beschreiben.

Unsere Festung ist 15 bis 20 Meter von den Stellungen der Franzosen entfernt; Du kannst Dir denken, daß man da nicht schlafen darf. Unsere Kompanie ist am weitesten vorgeschoben. Schon zweimal trafen die Franzosen vom Dorfe her durch den Laufgraben gegen uns vor, Du kannst Dir die Verwundung bei uns denken. Zwei Tage konnten wir kein Wasser und kein Essen holen; wir tranken Regenwasser, in dem wir die Hände gewaschen hatten; schmutzig sind wir wie die Schweine, dann

wir heben auf Lehmboden.

Also, wie gesagt, ich stand auf Poiten, die letzte Nummer der Nacht, von 6 bis 8 Uhr morgens; „wieder eine Nacht rum,“ sagte ich zu meinen Kameraden. Plötzlich gab es links von uns Gewehrfeuer; ich ging mittels einer Leiter auf unsere Festung hinauf, um zu sehen, ob die uns gegenüberliegenden kommen wollen. Da, halb oben, flieg eine Granate 3 Meter vor mir ein; ich bin die Leiter hinauf so heruntergefallen, hatte den ganzen Tag Kopfweh und ein Schrecken überließ mich. Tags zuvor wurde hier

einer getötet und drei verwundet; wir krochen in ein Loch, da kam die zweite und überwarf uns mit Schmutz und Steinen. Ich sagte zu meinen Kameraden: „Jetzt nicht wie Iss, zurück in unsere Verteidigungsstellung.“ Kaum waren wir weg, so kamen noch mehr, und ganz in unsere Grube, und wir hatten wieder an der Stelle drei Tote und acht Verwundete.

In der Verteidigungsstellung kam die Nachricht: „Wir sind eingeschlossen, die Franzosen sind im Dorf und im Laufgraben gegen uns.“ Ein paar Pioniere mit zwei Offizieren gingen dann, mit Handgranaten bewaffnet, den Laufgraben hinunter, von der andern Seite bekamen wir Verstärkung —

aus waren die Franzosen in der Falle.

Ein Pionier schlich sich bis dicht an den Graben und warf eine Granate; es ist ein Graus: acht Franzosen waren sofort tot; eine andre Granate verwundete auch ein paar. Die armen Kerle waren dann ganz eingeschreckt und zitterten. Ein Jäger ging vor und forderte sie auf, die Waffen zu strecken. Da wollte ein Franzose schießen; der Pionier-Sergeant erschien aber sofort mit einer weiteren Handgranate; kaum sahen ihn die Franzosen, so warfen sie die Waffen weg und riefen:

„Nicht schießen, deutscher Kamerad!“

Darauf wurden sie in Gefangenenschaft transportiert. Viele, die ich sprach, sind froh, gefangen zu sein, damit sie wenigstens ihr Leben behalten. . . Zwei Tage darauf brachen die Franzosen wieder durch, aber diesmal war das Gefecht und die Kanonade schrecklicher. . . Du solltest mal die modernen Waffen alle sehen und hören, mit denen man die Menschheit zugrunde richtet. . . So geht es Tag für Tag, bloß ein Tag heftiger als der andre. . .“

Unsere Feldpost in Russisch-Polen.

Die Beförderung der Feldpost in Russisch-Polen ist in den rückliegenden Wochen teilweise mit Verzögerungen verknüpft gewesen. Die Ursache dieser beklagenswerten Störungen, die besonders die in der vordersten Linie befindlichen Truppen betroffen haben, liegt vornehmlich in der geradezu unglücklichen schlechten Beschaffenheit der Straßen und Wege.

Durch die vielen Regenfälle in der letzten Zeit ist ein Teil von ihnen grundlos geworden, andre wiederum sind ganz zerfahren. Auch hatten die Russen einzelne Straßen streckenweise durch tiefe Queergräben für einen Verkehr unbrauchbar gemacht. Alle Vertiefungen und Löcher auf den Straßen waren bis oben mit Schlamm gefüllt. Kraftwagen können daher vielfach überhaupt nicht und beladene Postwagen nur mit geringer Belastung bei starker Verspannung und nur unter ständiger Gefahr unzuführigen oder zusammenzubringen, verkehren. Letztere haben Postfahrzeuge nur durch Unterlegen von Holzbohlen und mittels Winde wieder flott gemacht werden können. Einzelne sind in der Dunkelheit in Moräste geraten und darin trotz der größten Anstrengungen, sie wieder herauszubringen, stecken geblieben. Die Beschaffung des unter solchen Umständen unwechslungsmäßig oft eintretenden Pferde- und Wagensatzes ist außerordentlich schwierig. Auf den Eisenbahnen muß, wie es nicht zu vermeiden ist, die Beförderung der Feldpost vor wichtigen militärischen Versänden (Truppen, Munition, Verpflegung usw.) zurückstehen. Poststellenwagen mit Feldpost sind deshalb auf einzelnen Bahnhöfen in Polen manchmal Tage hindurch liegenbleiben müssen, bis sie die Eisenbahn weiterleiten konnte.

Aber auch sonst war die Beförderung, infolge der starken Belastung der Eisenbahnlinien, nur sehr langsam. Man wird sich ermannern, daß ähnliche schwierige Beförderungsverhältnisse im August und September in Belgien bestanden, und daß dort damals zeitweilig auf der nur 40 Kilometer langen Eisenbahnstrecke Herbesthal-Lüttich bis zu 127 Züge gleichzeitig stehen haben. Diese Tatsachen darf das Publikum nicht außer acht lassen, wenn neuerdings über die Beförderung der Feldpost in Russisch-Polen Klagen laut werden. Natürlich liegt die Schwierigkeit der Feldpostbeförderung nicht zuletzt auch in dem riesigen Umfang der Post selbst. Werden doch nicht weniger als 7000 bis 8000 große schwere Feldpostfäcke mit Briefen, Postkarten und Päckchen täglich aus der Heimat allein an unsere Truppen in Russisch-Polen abgefördert.

In der Verbesserung der Beförderungsverhältnisse wird von den Feldpostämtern unter Leitung eines besondern Kommissars des Reichspostamts fortgesetzt gearbeitet. —

Verlustliste Nr. 128.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg. Gefecht am 10. 1. 15.

- 1. Kompanie: Wehrm. Adolf Geincke, Eisenstedt, gefallen. Wehrm. W. Engelbrecht, Bergau, leicht. Wehrm. Ferdinand Knoblauch, Bücheln, leicht. Wehrm. W. Walsleben, Budow, leicht. Wehrm. Wils. Coppe, Eisenstedt, leicht, b. d. Tr. 2. Kompanie: Wehrm. O. Meinecke, Burg, schwer. 4. Kompanie: Uffz. J. Neuling, Altenplathow, leicht. Wehrm. O. Köhler, Eisenstedt, schwer. Wehrm. Rich. Pöhl, Niederbodelschon, leicht. Wehrm. Adolf Schröder, Nieböh, leicht. Wehrm. Otto Lindou, Gr. Nodensleben, gef. Wehrm. Karl Wecker, Parchau, leicht.

Gestorben infolge Krankheit:

- Wehrm. Schulz (3. Komp.), Schönhausen, gest. 23. 12. 14. Wehrm. Ritter (8. Komp.), Ferschels, gest. Laz. Grandpré 27. 12. 14. Wehrm. Emil Wilhelm (11. Komp.), gest. Ver.-Laz. v. Nolen Kreuz Ketz, Hannstadt 16. 12. 14, beerd. Waldfriedhof Stuttgart. Erz.-Mstr. Heinrich Günold (12. Komp.), gest. Kriegslaz. 2 des 5. A.-St. Stenay 23. 12. 14.

Berichtigung früherer Angaben.

Wehrm. Sauer (3. Komp.), Zarske, bish. verm., gest.

Ueberrplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5, Magdeburg.

Berichtigung früherer Angaben.

- Horn, August Schulze (6. Komp.), Niebe, bisher verm., im Lazarett; Wehrm. Wilhelm Dittmann, Schönebeck, bisher verm., im Lazarett; Wehrm. Heinrich Falkenberg, Gr.-Tiersleben, bisher verm., b. d. Tr.; Gefr. Walter Müller (8. Komp.), bisher verm., in russ. Gefsch.

Infanterie-Regiment Nr. 66, Magdeburg.

Gefecht am 1. 11. und andre Gefechte vom 19. bis 26. 12. 14.

- 1. Kompanie: Musk. Emil Buchhof, Schwientachlowski, leicht. 9. Kompanie: Musk. Ernst Krauß, Fraureuth, gef. Ref. Peter Kausch, Wollentzsch, gef. 10. Kompanie: Uffz. d. Ref. Johann Schuricht, Gommern, schwer. Krgsfr. Wilhelm Lütke, Wittenberg, leicht. Krgsfr. Fritz Kühne, Egel, leicht. Musk. Friedrich Schmidt, Wieberitz, leicht. 12. Kompanie: Musk. Richard Polenske, Nieböh, leicht. Krgsfr. Ernst Wierig, Bortmersdorf, abermals leicht.

Berichtigung früherer Angaben:

- Musk. Friedrich Rehncke (Lehuede, 10. Komp.), Winde, bisher verm., schwer. in franz. Gefsch. Ref. Willi Weder (10. Komp.), Gotha, nicht verm., gef.

Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt.

Musk. Emil Bergmann (11. Komp.), gest. an seinen Wunden in franz. Gefsch. Laz. Caen 4. 10. 14.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt.

Gefechte vom 1. bis 8. 1. 15.

- 1. Kompanie: Ein. Wilhelm Proßmann, Straßburg i. E., leicht. Uffz. Richard Knapp, Schönwalde, verm. Gefr. Ernst Günther, Frieddorf, gef. Wehrm. Emil Schönberr, Wimmelrode, gef. Wehrm. Karl Säubert, Daffertode, gef. Wehrm. Hermann Schmidt 1, Jährensdorf, gef. Wehrm. Wilhelm Hüner, Hornhausen, leicht. Wehrm. Hermann Lehmann, Langenweddingen, leicht. Wehrm. Otto Conrad, Wolmirstedt, leicht. Wehrm. August Möhling, Willeborn, leicht. Wehrm. Karl Eckstein, Goldenstedt, leicht. Wehrm. Hermann Neumann, Stangenberg-Stuhm, leicht. Wehrm. Kasimir Chloziej, Schrimm, leicht. Gefr. Gustav Krüger, Kalbe a. d. E., leicht. Wehrm. Wilhelm Janke, Eichenhagen, leicht, b. d. Tr. Wehrm. Wilhelm Stadler, Gerhart, leicht. Wehrm. Otto Billing, Mansfeld, verm. 2. Kompanie: Sergl. Otto Verthe, Kalbe a. d. E., schwer. Uffz. Albert Stendel, Gr.-Apenburg, leicht. Uffz. August Nagel, Wasserleben, leicht. Uffz. Wilhelm Quack, Etingen, gef. Uffz. Ernst Köhler, Wasserleben, leicht. Wehrm. Otto Schulze 2, Jerritz, leicht. Wehrm. Friedrich Eifemann, Kloster-Grönningen, gef. Wehrm. Adolf Nilson, Leopoldshall, schwer. Wehrm. Ferd. Denecke, Lüttgenrode, leicht. Wehrm. Karl Edler, Neu-Platen-dorf, leicht. Wehrm. Friedrich Schädel, Wulfersiedt, gef. Wehrmann Franz Nothe, Osterfeld, schwer. Wehrm. Wilhelm Biegler, Burgörner, leicht. Wehrm. Fritz Heine, Werkeis, leicht. Wehrmann Heinrich Pieper, Langeln, leicht. Gefr. Wilhelm Johannes,

Aläden, leicht. Wehrm. Karl Brüggemann, Schmiedlingen, leicht. Wehrm. Albert Schünhoff, Boene, leicht. Wehrm. Wilhelm Knape, Aken, leicht. Wehrm. Heinrich Schwalenberg, Lüttgenrode, leicht. Wehrm. Wilhelm Hebe, Wolmirstedt, gef. Wehrm. Richard Zacharias, Wolmerswende, gef. Wehrm. Heinrich Rafferoth, Devenburg, schwer. Wehrm. Wilhelm Willmann, Kästlich, leicht. Gefr. Karl Kresse, Gr.-Salze, leicht. Wehrm. Gustav Redenstedt, Langeln, leicht. Wehrm. Otto Strauß, Dies-dorf, leicht. Wehrm. Friedrich Falger, Aken, gef. Wehrm. Paul Wobus, Werkeis, leicht. Gefr. Gustav Schmidt, Deteborn, leicht. Wehrm. Gustav Mikawa, Sontow, leicht.

3. Kompanie: Uffz. Karl Krause, Dorfstedt, leicht. Uffz. Paul Hilgenhof, Al.-Wittenberg, schwer. Uffz. Friedrich Denecke, Westendorf, verm. Uffz. Wilhelm Schüller, Brendsee, verm. Uffz. August Alsdorf, Salze, leicht. Uffz. Friedrich Borde, Gr.-Mukrow, leicht. Wehrm. Otto Kraak, Acherleben, leicht. Gefr. Albert Geck, Rositz, schwer. Gefr. Karl Hellwig, Kreis-feld, schwer. Gefr. Friedrich Esche, Köben, schwer. Wehrm. Paul Glanz, Gergisdorf, schwer. Wehrm. Otto Zimmermann, Hettstedt, schwer. Wehrm. Otto Mund, Freitungen, leicht. Wehrm. Friedrich Veher, Akeron, schwer. Wehrm. Gustav Sell-bach, Gr.-Salze, leicht. Wehrm. Hermann Dammell, Jährstedt, schwer. Wehrm. August Kahlke, Nedekin, schwer. Wehrm. Friedrich Hoffmann, Halberstadt, schwer. Wehrm. Otto Flohr, Straßburg, leicht. Wehrm. Karl Schorch, Streich-Maundorf, leicht. Gefr. Aug. Holzhaufe, Hermannsader, gef. Wehrm. Wilhelm Bernau, Jemendorf, gef. Wehrm. Robert Woske, Ubers-leben, gef. Wehrm. Rudolf Schulze, Steinte, gef. Gefr. Friedrich Behrens, Niltedt, verm. Lamb. Gefr. Friedrich Böfel, Datterode, verm. Gefr. Wilhelm Mensch, Oberwiederstedt, verm. Wehrm. Hermann Hellmann, Halberstadt, verm. Wehrm. Emil Schirmer, Korbis, verm. Wehrm. August Dömland, Jämmerpeth, verm. Wehrm. Gustav Albrecht, Steinte, verm. Wehrm. Otto Aufahl, Dömitz, verm. Wehrm. Wilhelm Nibel, Burgsdorf, verm. Wehrm. Friedrich Herberich, Nieder, verm. Wehrm. Adolf Nawi, Deven-burg, verm. Wehrm. Otto Apel, Thürungen, verm. Wehrm. Karl Gide, Akenburg, verm. Wehrm. Friedrich Schmidt, Fr.-Börncde, verm. Wehrm. Willi Koloff, Gr.-Derner, verm. Wehrm. Friedrich Heinemann, Neuhaldensleben, verm. Wehrm. Karl Zimmer-mann, Gr.-Derner, verm. Wehrm. Alfred Weber, Halberstadt, verm. Wehrm. Otto Viebau, Sangerhausen, verm. Wehrm. Otto Weher, Siebigerode, verm. Wehrm. Schulz, verm. Wehrm. Emil Wunderlich, Braunschweide, leicht. Wehrm. Friedrich Schilling, Stapelberg, leicht. Wehrm. Hermann Haring, Burgörner, leicht. Wehrm. Karl Köther, Mahndorf, leicht. Wehrm. Paul Naa, Helbrungen, leicht. Wehrm. Willi Vogel, Gr.-Derner, leicht. Wehrm. Karl Drefau, Hettstedt, leicht. Wehrm. Friedrich Fabian, Bommelte, leicht. Wehrm. Friedrich Kolbe, Dietersdorf, schwer.

4. Kompanie: Uffz. Otto Senne, Biere, leicht. Wehrm. Otto Wendt, Helbra, leicht, b. d. Tr. Wehrm. Werner Albrecht, Helbra, leicht, b. d. Tr. Wehrm. Karl Hilmer, Königrode, leicht, b. d. Tr. Wehrm. Friedrich Haage, Heinersdorf, verm. Wehrm. Friedrich Neubauer, Zülz, leicht. Wehrm. August Busch, Gornburg, leicht. Wehrm. Wilhelm Haßdorf, Wiensburg, schwer-verwundet. Gefr. Wilhelm Lindt, Brumby, leicht. Gefr. Eduard Gruppe, Lipprechtrode, leicht.

5. Kompanie: Uffz. Otto Conrad, Ziegelrode, leicht. Wehrm. Otto Verenkusch, Reuber, leicht. Wehrm. Friedrich Schwarze, Akeron, leicht. Wehrm. Bernhard Lige, Lüdelsen, leicht. Gefr. Wilhelm Pieper, Minsleben, leicht. Wehrm. Johann Jablonzki, Zerkamroezsla, gef. Wehrm. Stegmann Körbs, Voigtstedt, leicht.

9. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Heige, Nürnberg, schwer. Wehrm. Hermann Gohnschäder, Hainrode, gef. Gefr. Martin Müller, Wehringen, verm. Wehrm. Friedrich Busse, Belgern, verm. Wehrm. Paul Otte, Hainrode, verm.

Gestorben infolge Krankheit:

Wehrm. August Arnold (7. Komp.), Kottelsdorf, gest. Laz. Stenay 20. 12. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 163, Lüneburg, Blankenburg.

Blaag am 14. und 17. und andre Gefechte vom 19. bis 22. und am 26. und 28. 12. 14.

5. Kompanie: Kriegsfreiw. Paul Eiser, Arneburg, leicht. Musk. Wilhelm Reife, Halle a. d. E., leicht.

6. Kompanie: Kriegsfreiw. Otto Ruhnke, Straßburg, leicht.

7. Kompanie: Uffz. d. Ref. Friedrich Schliephale, Aghen-stedt, leicht. Ref. Heinrich Wemend, Eilenstedt, leicht. Erz.-Mstr. August Sageborn, Altdorf, leicht. Musk. Domin Wals-kecz, Alt-Sammer, leicht. Erz.-Mstr. Wilhelm Gerlach, Düren, gefallen.

8. Kompanie: Kriegsfreiw. Reinhold Mann, Halberstadt, leicht. Kriegsfreiw. Kurt Reichfuß, Halberstadt, leicht. Gefr. Ref. Karl Pöhl, Berlin, gef. Musk. F. d. Dombois, Wehrm. gef. Musk. Ernst Nähring, Mildenberg, schwer. Musk. Otto Eicher, König, Devenburg, schwer. Musk. Paul Eckardt, Halle a. d. E., schwer. Musk. Adstant. Günther, Stadt-Kriegsfeld, leicht. Musk. Walter Naube, Maundorf, schwer. Musk. Otto Eicher, Kalbe a. d. E., leicht. Musk. Gustav Zander, Dittfurt, leicht. Musk. Otto Wehnert, Mespitz, leicht. Wehrm. Karl Warmholz, Lüneburg, gef. Musk. August Otto, Arneburg, schwer.

Berichtigung früherer Angaben.

Musk. Friedrich Dief (2. Komp.), Devenburg, bisher verm., gef. in franz. Gefsch. 23. 9. 14. Ref. Karl Biefert (4. Komp.), Hochstedt, bisher verm., verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Halberstadt.

Wehrm. Karl Ladelborn (8. Komp.), Kalbe a. d. E., gest. an seinen Wunden Ref.-Feldlaz. 81 am 16. 12. 14, beerd. im Garten hinter der Kirche in Magocina.

Berichtigung früherer Angaben.

Wehrm. Karl Wühl (8. Komp.), Langenweddingen, bisher verm., gef. Ref.-Feldlaz. 81 12. 12. 14., beerdigt im Garten hinter der Kirche in Magocina.

Zusartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg.

Krgsfr. Heinrich Köpel (1. Battr.), gest. infolge Krankheit Kriegslaz. 3 des 11. Armeekorps 28. 12. 14.

1. Eskadron: Ref. Adolf Braune, Barleben, durch Unfall verlegt 1. 1. 15.

3. Eskadron: Ein. Hans Nordim v. d. Vollen, gef. 2. 1. 15.

Berichtigung früherer Angaben.

Sergl. Emil Dorfeld (2. Esk.), Saalsdorf, bisher verm., im Truppe zurück. Gefr. Emil Maria (2. Esk.), Seehausen, bisher verm., 3. Tr. zur. M. Esler Lauerwald (2. Esk.), Beselentz, bisher verm., 3. Tr. zur.

Grenadier-Regiment Nr. 1, Königsberg i. Pr. 12. Kompanie: Schütze Albert Ulrich, Magdeburg, leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, Potsdam. 1. Kompanie: Wehrm. Friedrich Weinkopf, Wolmirleben, verm.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36, Halle a. d. E. Berichtigung: Gefr. Wilhelm Bahn (1. Komp.), Stendal, bisher verm., ist gef.

Füsilier-Regiment Nr. 40, Rastatt. 5. Kompanie: Wehrm. Albert Schulze 4, Groß-Ottersleben, gef. 9. Kompanie: Uffz. d. Ref. August Dammach, Altenplathow, schwer. Gefr. Hermann Fenzler, Magdeburg, schwer. 10. Kompanie: Uffz. d. Ref. Theodor Wünsch, Magdeburg, verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 48, Angermünde. 9. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Busse, Neuwartensleben, verm. 10. Kompanie: Uffz. Emil Weindorf, Mispel, leicht. Uffz. d. Ref. Max Bolte, Wernigerode, verm. 11. Kompanie: Wehrm. Carl Mauer, Altenplathow, verm.; Wehrm. Philipp Chatron, Wählig, verm. 12. Kompanie: Ref. Max Böhme, Magdeburg, verm.; Wehrm. Karl Jörner, Zandau, verm.; Wehrm. Adolf Wulke, Staßfurt, gef.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56, Friedriehsfehd bei Wesel. 10. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Klade, Dorndorf, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz. 7. Kompanie: Freiw. Otto Drees, Acherleben, leicht. Berichtigungen: Freiw. Aug. Fuhrmann (7. Komp.), Dödenhof, bisher verm., ist gef.; Gefr. Gustav Appold (9. Komp.), Acherleben, bisher verm., 3. Tr. zur.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72, Bitterfeld. 9. Kompanie: Ref. Herm. Gebhardt, Altenhausen, leicht. 12. Kompanie: Wehrm. August Wiesel, Moxförde, gef.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt. Berichtigung: Wehrm. Herm. Richter (4. Komp.), Althaldensleben, nicht gef., sondern in franz. Gefsch.

Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg i. E. 12. Kompanie: Ref. Karl Reuß, Acherleben, schwer.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, Weimar. 12. Kompanie: Freiw. Otto Reichmann, Mahndorf, leicht.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 6, Verleberg. 5. Battrie: Einj.-Freiw. Max Hochsantl, Magdeburg, leicht.

1. Landwehr-Batterie des 9. Armeekorps, Reudersburg. Gefr. Gustav Schweimler, Wehrstedt, gef.

Pionier-Regiment Nr. 19, Straßburg i. E. 2. Reserve-Kompanie: Pion. August Meyer 1, Meß, leicht.

Der Wermwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

(17. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Er sah M an. „Der Mann, der Meid umgebracht hat, lebt nicht mehr: Thedel hat es ihm besorgt und die Wölfe. Heute morgen haben wir ihn beigerodet unter der breiten Fuhre hinter meinem Hof. Es liegen allerlei Steine auf der Stelle. Aber zwei von den Schandkerlen sind noch am Leben, und sollten sie sich hierher verlaufen, ein ganz un-menschlich langer mit weißen Haaren, aber noch ein junger Kerl, und einen unflug kleinen Kopf hat er und eine Stimme als wie ein Kind, und dann noch einer, so kurz und dick als wie ein Faß, mit einem fuchtigen Knebelbart und zwei Narben im Gesicht, so breit wie ein Finger und ganz rot, die eine von der Stirn bis an das Maul und die eine von einem Ohr zum andern, daß es wie ein Kreuz aussieht, und darum heißt der Kerl auch das heilige Kreuz und der andre der Säugling. Wenn die sich hier bliden lassen, die dürft Ihr nicht toschlaccen.“

„Was ist das für ein Kerl?“ „Der eine ist ein alter Mann, der heißt Thedel, der andre ist ein junger Mann, der heißt M.“ „Woher kommen sie?“ „Aus dem Wald.“ „Was machen sie dort?“ „Wir haben uns zu Hause verhalten, bis wir den Kerl gesehen haben, der uns so viel Leid gebracht hat.“ „Was soll ich mit euch machen?“ „Wir wollen, daß Du es auch nicht kennst.“

„Der Kerl hat ein Horn, das er am Sattel hängen hat.“ „Was soll ich mit dem Horn machen?“ „Wir wollen, daß Du es auch nicht kennst.“ „Was soll ich mit dem Horn machen?“ „Wir wollen, daß Du es auch nicht kennst.“

„Was soll ich mit dem Horn machen?“ „Wir wollen, daß Du es auch nicht kennst.“ „Was soll ich mit dem Horn machen?“ „Wir wollen, daß Du es auch nicht kennst.“

hatte, wachte sich über den Mund, räusperte sich und spuckte, und dann blies er nach dem Galloberg hin. Von dem Berge kam eine kurze Antwort zurück, die Thedel ebenso zurückgab.

„Das hört sich ja so an,“ meinte Bernd, „als ob das der Niehußthedel ist, der da bläst; aber was hat der für Zeug an? Der sieht ja leibhaftig aus wie ein Kriegsknecht! Was hältst Du davon?“ Der andre legte die Hand vor die Augen, als er hinter dem Dache her sah: „Ja, er ist es, das ist sicher. Und der andre, das ist der Wulfsbauer. Ich hätte ihn beinahe nicht erkannt, solchen Bart hat er sich wachsen lassen. Na, denn so muß ich wieder abblasen.“

Er nahm das Horn wieder hoch, aber der andre wehrte es ihm: „Wart man erst!“ Sie blieben in Deckung stehen, bis die Reiter ganz nahe heran waren. Erst dann trat er vor und rief: „Na, wieder zurück von der Reite, Harm? Und Du auch, Thedel? Werth hätten wir Euch nicht gekannt, so wie Ihr ausseht. Aber jetzt blase ab, Bernd!“ rief er dem Jungen zu, der et was über das Horn blies, und der Wulfsbauer hatte ihm einmal das Leben gerettet, als er durch das Eis gebrochen war. Er setzte das Horn wieder an und blies dreimal auf eine andre Art.

„Denn so können wir ja frühstücken,“ meinte der Wulfsbauer, als er aus dem Sattel war, zu Thedel: „mach die Pferde an und gib die Holter her! Ihr könnt mithalten, wir haben reichlich.“ Er vachte aus: da waren Würste und dicke Scheiben Schinken und Braten und eine halbe gebratene Gans, ein großes Stück Äpfel, zweierlei Brot und eine große Blechflaiche. Die andern machten lange Augen.

„Lebt Ihr immer so?“ Harm lachte: „Wehritens! aber nehmst man dreie an, es ist nicht gekaut und nicht ge-nöhsen, das heißt, von uns nicht, denn die drei Marode-brüder, denen wir das gestern abnahmen, werden es wohl nicht mit barem Gelde bezahlt haben. Aber wie sieht es in Debringen aus?“

„Höle hob die Faust, in der er das Messer hatte, auf und ließ sie auf den Boden fallen. „Debringen?“ er suchte die Achseln, „Debringen, das gibt es nicht mehr. Alles ein Scharm und ein Müll!“ Als der Wulfsbauer und Thedel ihn anstarrten, erzählte er: „Drei Wochen lang war alles ruhig, da zogen einige wieder hin. Gintginnans und Sidhofs und Postelmann und Bruns auch. Die andern eieten ihnen ab, aber sie wollten ja nicht hören. Und den einen Abend, wir waren gerade dabei, das letzte Erntgut einzuholen, da

jahren wir über dem Dorf einen helllichten Schein, und bald darauf kam Tidke, Du weißt doch, der Hütejunge bei Hingh-manns, und der erzählte, daß zwei Laternenweiber einer Bande von Mordbrennern den Weg gewiesen hätten, und kein einer Mensch ist lebendig geblieben.“

Er machte einen bösen Mund, lachte dann und erzählte weiter: „Tidke hatte gewacht, weil das eine Fohlen lauff war, und so konnte er sich bergen. Die andern sind meist im Schlaf umgebracht. Alle Hunde lagen tot da; die Laternenweiber werden ihnen Gift hingeworfen haben.“ Er schmit von dem Brote, das er in der Hand hatte, ein Stück ab, steckte es in den Mund, nippte ein Stück Braten in die Salz-doje und steckte es auch in den Mund, und als er beides auf hatte, fuhr er fort:

„Wir sind in der Nacht gleich losgeritten und haben von überall Hilfe geholt; wir waren unser achtzig und nüchtern, und die Bluthunde knapp dreißig und besoffen. Es ist jetzt schon von ihnen am Leben geblieben. So Kinder zwanzig schonen und schlugen wir gleich tot, als sie über die Wapethede kamen und in das Düsterrot wollten, und die andern, es waren zehn oder elf, die fingen wir lebendig und nahmen sie in das Bruch mit.“

Er sah erst Harm und dann Thedel an, nickte mit dem Kopf und grünte: „Und dann hielten wir Gericht über sie ab. Tidke mußte bei jedem angeben, was damit gemacht werden sollte, weil er doch gewissermaßen darüber zu sagen hatte, denn seiner Mutter, sie war schon über siebzig, hatten sie auch den Hals abgechnitten. Alle haben sie geschrien wie die Wilden, und gebetet und gebettelt haben sie, als es ihnen an den Schluß ging, bis auf das eine Laternenweibchen, die junge, die eigentlich ganz glatt ansah bis auf die gelbe Haut und das schwarze Haar, denn das war ein Weib und schimpfte bloß, als wir sie aufhingen, und bis nun sich wie ein Fuchs, der im Eisen sitzt. Aber geholfen hat ihr das nichts, denn Tidke sagte: Die hat Bruns lüttjen Fingern mit den Kopf gegen das Tor geschlagen! Erst sollte sie bloß nadakt ansgesogen werden und durchgeverhtet, aber als wir das hörten, hingen wir sie zu allererst an die Etzde!“

Er lachte lustig: „Wie der alle Baum ansah, sage ich Dir, als die elf Galgenbügel daran hingen! Meinwater sagte: Das ist ja ordentlich, als wenn wir ein Masthahn haben! Und gelohnt hat es sich auch; über zweihundert Dukaten hatten die Böster bei sich.“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg den 19. Januar 1915.

Vollrente statt Abweisung.

Der Vater Heinrich Sch. erkrankte im Oktober 1910 im Betrieb des Konsumvereins in Magdeburg dadurch einen Unfall, daß er beim Herausziehen eines festgestimmten Brettes aus einem Brotwagen mit diesem auf das Pflaster des Hofes stürzte und sich dabei Quetschungen und eine heftige Erschütterung des Körpers zuzog. Erst im September des folgenden Jahres machte er Anträge geltend, da sich die Unfallsfolgen nicht besserten, wie er hoffte, sondern erheblich verschlimmerten. Die Nahrungsmittel-Berufsgenossenschaft lehnte die Entschädigung ab weil Folgen des Unfalls nicht vorgelegen hätten, denn er hätte seine Arbeit ohne Unterbrechung fortgesetzt. Das aufgetretene Leiden müsse vielmehr auf andere Ursachen zurückgeführt werden.

Das Arbeitersekretariat in Magdeburg nahm sich des Verletzten an und der Verband der Väter bewilligte Rechtschutz für die Kosten der ärztlichen Begutachtung. Der Nervenarzt Dr. K. kam auf Grund eingehender Untersuchung zu dem Resultat, daß bereits vor dem Unfall mit großer Wahrscheinlichkeit Tabes dorsalis (Mückenmarkschwund) bestanden habe. Da der Verletzte aber bis zu dem Unfall voll arbeitsfähig gewesen sei und seit diesem Zeitpunkt das Leiden — das vorher im Körper des Sch. latent geschlummert haben mag — rapid fortschritt, so muß der Unfall auch für die im Mai 1912 festgestellte völlige Arbeitsunfähigkeit zu seinem Teile verantwortlich gemacht werden. 50 bis 60 Prozent Unfallrente hielt er für angemessen. Die eingelebte Berufung gegen die Abweisung, welche durch ein Gutachten des Dr. K. gestützt wurde, habe zunächst den Erfolg, daß ein weiteres Gutachten vom Nervenarzt Dr. K. eingeholt wurde.

Auf Grund wiederholter Untersuchungen und der Akten kam dieser Sachverständige zu der Auffassung, daß es sich hier um einen typischen Fall kombinierter Tabes handle, die aus kleinen Ursachen entsteht nämlich durch die Erschütterung des Körpers beim Unfall, während die Grundursache in einer Infektion liegt, die wahrscheinlich vor dem Unfall und wohl beim Verletzten vorhanden war. Ebensolche völlige Arbeitsunfähigkeit vorliege, müsse doch diesem Umstände Rechnung getragen werden, daher müsse ein Teil der Gewerbsunfähigkeit unentgeltlich bleiben und es würde eine Rente von 60 Prozent zugubilligt sein.

Das Gewerkschaftsamt Magdeburg schloß sich dieser Auffassung der ärztlichen Sachverständigen an und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Zahlung einer Rente von 60 Prozent.

Gegen das Urteil wurde Rekurs eingelegt und Vollrente verlangt. Wenn erwiesen ist, daß der Unfall ein latentes Leiden auslöste habe und völlige Arbeitsunfähigkeit dadurch bedingt sei, dann könne nicht nur ein Teil der Arbeitsunfähigkeit dem Unfall zur Last gelegt werden. Auch die Berufsgenossenschaft legte Rekurs ein und beantragte die Zurückweisung des Klages. Der Unfall sei herbeigeführt, denn auch vor dem Gewerkschaftsamt sei der Unfalltag noch nicht festgestellt worden. Erwiesen sei aber, daß die Krankheit Sch. durch eine alte Infektion entstanden sei, die auch ohne den Unfall den schlimmen Verlauf genommen hätte.

Das Reichsversicherungsamt ordnete eine nochmalige Untersuchung an, die in der Universitätsklinik in Halle a. d. S. vorgenommen werden sollte. Inzwischen war aber der Zustand des Verletzten so weit verschlimmert, daß er überhaupt nicht mehr transportierbar war. Daran übertrug das Reichsversicherungsamt die Begutachtung dem Nervenarzt Sanitätsrat Dr. M. in Magdeburg. Dieser kam zu dem gleichen Resultat wie die Voruntersucher, nur bemerkt er die Gewerbsbeschränkung, die dem Unfall zur Last zu gehen, auf 50 Prozent. Am 5. Januar verurteilte das Reichsversicherungsamt die Berufsgenossenschaft aber zur Gewährung einer Rente von 100 Prozent.

Damit ist ausgesprochen, daß der Grad der Gewerbsbeschränkung in vollem Umfang zu entschädigen ist, selbst wenn der Keim des Leidens bereits vor dem Unfall im Körper des Verletzten vorhanden gewesen ist. Die Hauptfrage ist nur, daß der Unfall das Leiden ausgelöst hat, welches dann die Gewerbsbeschränkung hervorrief. Wie man sieht, hat der Prozeß seit dem Unfall 4 1/2 Jahre, seit Erhebung des Anspruchs 3 1/2 Jahre gedauert und wer weiß, wie er ausgegangen wäre, wenn der Berufsgenossenschaft nicht seine Organisation und das Arbeitersekretariat zur Seite gehabt hätte. gk.

Wohlforderungen an deutsche Kriegsgefangene in den britischen Besitztungen und in Japan.

Von jetzt an können Wohlforderungen jeder Art unter den Bedingungen des Kriegsgefangenen-Postverkehrs an die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in allen britischen Besitztungen und Schutzgebieten (Leitung über die Niederlande), ferner gewöhnliche Briefsendungen und Postanweisungen an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Japan (Leitung je nach Wahl und Leitungsvertrag des Absenders über die Schweiz oder über Schweden-Rußland) abgefordert werden. Die Postanweisungen an Gefangene in britischen Besitztungen sind wie solche an Gefangene in England an das Postamt im Haag, Postanweisungen nach Japan wie solche an Gefangene in Frankreich oder Rußland an die Oberpostkontrolle in Bern oder an das Postamt in Malmö I zu richten.

Postanweisungen für deutsche Kriegsgefangene. Bei Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene im Ausland ist es für Absender und Empfänger von größter Wichtigkeit, daß die Angabe der Adresse des Empfängers auf der Rückseite des Postbriefs die Postanweisung so deutlich wie möglich und in lateinischen Buchstaben geschieht. Denn diese Angaben dienen den Postbeamten in Bern (für Frankreich), im Haag (für England) und in Malmö (für Rußland) als Unterlage zur Ausfertigung einer neuen, an den Empfänger gerichteten Postanweisung. Hierbei dürfen unrichtige Angaben des Absenders sehr leicht zu Verwirrungen und falschen Angaben auf der neuen Postanweisung, die dann meist unheilbar wird, so daß der Zweck der Sendung vereitelt ist. In zahlreichen Fällen ist bisher schon die Nichtankunft von Postanweisungsbeträgen auf die unrichtlich geschriebenen und mangelhaften Angaben der Absender zurückzuführen gewesen.

Vom Schwaffer der Elbe. Der Pegel an der Strombrücke zeigte am Dienstag vormittag einen Wasserstand von 3,26 Meter. Durch den inzwischen eingetretenen Frost ist ein höherer Stand als der für den 22. Januar angelegte von 4 Meter nicht zu erwarten. Ein Fehlen des Pegelrohr Wehres scheint daher nicht notwendig zu werden.

Des Menschen Dichten ist böse. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Der Münchener Universitätsprofessor Franz Kunder berechnet, daß die Zahl der patriotischen Gedichte in Deutschland seit Beginn des Krieges die dritte Million bereits überschritten hat. Da erscheint gewiß der folgende Strophenzug wohlberechtigt:

O ihr Dichter, ihr patriotischen Dichter! Gedentet Girolamo Castelli!
Ihr werdet mich fragen, wer dieser Mann war. So löset denn: Girolamo Castelli lebte in Ferrara zur Zeit der Margareten, Eleonora Borjo und Creole von Este und schrieb zahlreiche patriotische Gedichte. Und als er starb, verordnete er testamentarisch, daß man niemals Verse von ihm drucken dürfe, wie er bei Lebzeiten niemals Verse hatte drucken lassen.

O ihr Dichter! Ihr patriotischen Dichter! Gedentet Girolamo Castelli! — L. F.

— Die Diphtherie ist hier in Magdeburg, unter den Kindern fortwährend verbreitet und fordert alljährlich zahlreiche Opfer. Ihre Bekämpfung muß daher weit energischer und umfassender durchgeführt werden als bisher. Hierzu ist vor allem nötig, daß, wie ja wiederholt öffentlich verlangt ist, möglichst jeder Diphtheriefall und auch schon jeder Verdachtsfall sofort bakteriologisch untersucht werden. Aber nicht allein die Kranken sind dieser Untersuchung zu unterwerfen, sondern auch ihre Angehörigen. Denn es ist festgestellt, daß gerade die Angehörigen von Diphtheriekranken die Krankheitskeime annehmen und weiter schleppen, ohne selbst sich krank zu fühlen. Welche Maßnahmen sind nun zu beachten? Selbstverständlich wird stets allgemein, auch schon in gesunden Tagen, eine ordnungsmäßige Zahnpflege und Mundpflege durchzuführen sein. Beim Auftreten von Halsentzündungen müssen alle Familienmitglieder Mundspülungen mit Desinfektionsflüssigkeiten vornehmen. Für die Absonderung des Kranken und seine Pflege werden in jedem einzelnen Falle besondere Maßnahmen nötig sein. Allgemein ist dann aber noch zu fordern, daß nach Ablauf des Krankheitsfalls wiederum umfassende bakteriologische Untersuchungen des Kranken und seiner Umgebung einseyen, und daß die Vorsichtsmaßregeln gegen die Weiterverbreitung der Diphtherie nicht eher aufhören, als bis durch mehrfache bakteriologische Untersuchungen nachgewiesen ist, daß in der betreffenden Familie ein sogenannter „Bazillenträger“ nicht mehr vorhanden ist.

Die Bazillenträger aber müssen sich, da man sie ja unmöglich von jedem Verdacht abschließen kann, stets dessen bewußt sein, daß sie für ihre Umgebung eine schwere Gefahr bilden und demgemäß verfahren. In ihrem eigenen Interesse liegt es, sich fortgesetzten bakteriologischen Untersuchungen zu unterwerfen, um nachzuweisen, wann sie von den Krankheitserregern befreit sind. Nur so kann es gelingen, die Hauptquellen der dauernden Infektionen aufzudecken und unschädlich zu machen. Die Rücksicht auf das Allgemeinwohl fordert, daß jeder hierbei mithilft. Die bakteriologischen Untersuchungen erfolgen kostenlos auf dem Medizinal-Untersuchungsamt, Wallonerberg 2/3. Können auch die zur Vermeidung der Untersuchungsobjekte nötigen Gefäße — auch bei Typhus und anderen ansteckenden Krankheiten — an den Werttagen zwischen 9 Uhr vormittags und 1 Uhr mittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags ebenfalls kostenlos von jedermann in Empfang genommen werden.

— Die Nachweiskstelle für Verwundete und Kranke in Lazareten des 1. Armeekorps, die am 1. November des vergangenen Jahres eröffnet wurde, hat über ihre zweimonatige Tätigkeit folgendes zu berichten: Es sind 619 männliche und 477 weibliche, insgesamt also 1096 Anträge an sie eingegangen. In einer größeren Anzahl von Fällen konnte der Aufenthaltsort des Gesuchten ermittelt werden. In 79 Fällen konnten Leute der gleichen Kompanie namhaft gemacht werden, bei denen die Angehörigen privätsächlich Erkundigungen einziehen konnten. Ein großer Teil der Anträge betraf Leute, die sich gar nicht in dem Heimatbezirk des 1. Armeekorps befinden konnten. Für diese wurden schriftliche Anträge an das Kriegsministerium an die Kompaniechef der Angehörigen im Felde und an andere Lazarett-Aufnahmestellen, deren es jetzt etwa 30 gibt, gerichtet. Da, wo sich Kriegsgefangenschaft vermuten ließ, wurde beim Notar streng in Berlin, Genf, Neapoli, Venedig und London nachgefragt — falls die Angehörigen nicht selbst in Erfahrung waren, sich Auskunft eingeholen — oder es wurden Anweisungen und Adressen erteilt, wie und wo Erkundigungen zu geschickten hätten. Schriftliche Anträge und Ratsschläge sind im ganzen 600 herausgegeben. Wenn auch Änderungen über die Art der Erkundigung nach Vermitteln und Kriegsgefangenen in den Tageszettungen stets bekanntgegeben werden, so weiß der einzelne doch im Falle der Not sich nicht schnell zurechtzufinden, während die Nachweiskstelle in der Lage ist, das Material besser zu sammeln und überflüssig zur Arbeit bereitzustellen. Infolgedessen ist es empfehlenswert, sich in allen schwierigen Fällen an die Nachweiskstelle zu wenden, die stets ihr Bestes tun wird, um den Angehörigen zum Herausfinden eines Soldaten behilflich zu sein.

— **Gedenkt des Roten Halbmondes.** Man schreibt uns: Für Sammlungen zugunsten des Roten Halbmondes hat sich ein deutscher Verband gegründet, dessen Aufruf in den hiesigen Tageszeitungen bereits erschienen ist und hoffentlich die Beachtung findet, welche er verdient. Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob bei den großen Anstrengungen, welche an die Gedenktätigkeit der Bürgerchaft aus Anlaß des Krieges gestellt worden sind und immer wieder gestellt werden müssen, eine solche Sammlung für die Osmanen zu rechtfertigen ist. Die Frage kann unbedenklich und mit allem Nachdruck bejaht werden. Welchen Nützen bringt die durch das Eingreifen der Türkei hervorgerufene Bewegung des Islams nach annehmen mag, wird die Zukunft lehren; fest steht schon jetzt, daß Rußland, Frankreich und England genötigt sind, große Heere für die Bekämpfung dieses neuen gewichtigen Gegners zur Verfügung zu stellen. Heere, welche somit dem Kampfe gegen Deutschland und Oesterreich entzogen werden. Die türkische Sache ist deshalb auch unsere Sache; die türkische Sache wiederum heißt unsere Sache für, und wenn wir uns hierüber klar sind, dann muß auch jener Anreiz zugunsten des Roten Halbmondes den gewünschten Erfolg haben. Was das rote Kreuz für Deutschland, das bedeutet der Rote Halbmond für die osmanischen Völker. Mögen die hiesigen Kreise, welche als Sammelstellen bestimmt sind, recht bald Kunde geben können von zahlreichen Spenden, großen und kleinen. Hier gilt es eine gute Tat!

— **Die städtischen Bureaus und Kassen sind am 27. Januar geschlossen.**

— **Gefahren** wurden: in der Nacht zum 14. d. M. aus einem verlassenen Stalle, der sich in einer Gartenpforte an der Bahnhofsbrücke befindet, 13 graue und bunte Kaninchen und ein schwarzgeflecktes Meerschwein; am 18. in der Zeit von 12 bis 1 Uhr morgens aus einer Wohnung in der Kändlerstraße eine Niedersammler nebst langer gelber Metallkette; gegen 8 1/2 Uhr vormittags vor der Hauptpost ein Fahrrad „Brandenburg“ (Fabriknummer 404 944) mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Motorantrieb und etwas nach oben gebogener Lenkstange; gegen 5 1/2 Uhr nachmittags aus einer am Weidenweg im Erdgeschoss belegenen Nummer ein Deckel und ein Kopfstück mit rotem Inlett und weißen Bezügen und ein Unterbett mit rot gestreiftem Inlett (Beiten und Bezüge sind „G. S.“ gezeichnet) sowie zwei Kammhaubeden; in der Zeit von 7 bis 8 Uhr abends vor dem Hause Leipziger Straße 69 ein Fahrrad „Brennabor“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und Freilauf mit Nüchrittreibwerk.

— **Feuers.** Am Montag abend kurz nach 8 Uhr wurde Löschzug 1 nach dem Grundstück Baumontstraße 14 gerufen. Dort war das auf einem Dien liegende Papier in Brand geraten. Die Gefahr wurde schnell beseitigt.

— **Tonkünstler-Verein.** Nach längerer Pause kam am Montag der fünfte Kammermusik-Abend zustande. Man spielte das Handliche Streichquartett in D-Dur und eins von Dvorak mit guter Auffassung. Beide Quartette sind ja grelle Gegenstücke: Haydn mit seiner absoluten Hervorhebung des individuellen Moments zu erkennen ist. Freilich fehlte bei der Wiedergabe dieses Quartetts der Hauch des Eigenen im Spiel. Als Sängern ließ sich Elisabeth Rajakle mit Marie Delge an Klavier hören. Sie sang Kriegs- und Cornelius-Gedee, dann in der letzten Nummer solche von Juon, Mahler und Hermann. Man hörte viel Artiges und Feines in der Deklamation, viel guten Vortrag, Verständnis und besonders eine schön ausgeglichene, frische und volle Stimme.

— **Wilhelm-Theater.** In der Titelrolle von Strauß' Operette „Der Zigeunerbaron“ gastierte Paul Stampa am Sonntag. Der Künstler ist der Typ eines Operetten-Tenors, der aus jeder Rolle

„etwas macht“. Er hat schon oft die bereits in der Anlage fragwürdigsten Gestalten durch sein Spiel wie durch den Ueberhang seines musikalischen Gehirns zu wirklichen Operettenfiguren umgeschaffen. Bei solchen, wie beim Zigeunerbaron Sandoz, ist der Erfolg für den Künstler freilich um vieles größer, und man kann es verstehen, wenn das Publikum ihn schon beim Austritt mit Beifall begrüßt. Ueberhaupt haben es gut. Der Montag bewies es wieder beim Benefiz für Grete Jenuer, welche in Strauß' „Wiener Blut“ die Partie der Gabriele sang. Vorbeeren und Blumen schon beim Austritt und am Schluß des zweiten Aktes die übliche riesige Menge von Verehrungszeichen. Aber verdient hat es auch die Künstlerin mit der wohlklingenden vollen Stimme und dem feinen, berechnenden Spiel. Ihr Partner, selbstverständlich Paul Stampa als Waldwin, durfte an dem reich verdienten Beifall und an der Vorbeereente partizipieren. Den beiden Künstlern schlossen sich in würdiger Weise an Ellen Gerecke als Bepi, Grete Jenuer, Erna Eckert, Emil Hoffmann als Joseph, Heinz Nendehöfer, Arthur Schütz und Hans Schavill. Da die hiesige wie musikalische Leitung (Direktor Robert und Kapellmeister Viktor Heller) nur anzuerkennen war, so konnte das Publikum über einen beifallswerten Operettenabend dankend quittieren.

Konzerte, Theater etc.

— **Stadttheater.** Am Mittwoch gelangt eins der geringsten Lustspiele aus der deutschen Literatur zur Aufführung: Gustav Freytags „Journalisten“. Der Verfasser, dessen Geburtstag sich im nächsten Jahre zum 100. Male wiederholt, hat in seinem Lustspiel das Milieu eines Wahlkampfes so treffend zu schildern verstanden, daß das Werk nun bereits seit 60 Jahren immer wieder das Interesse eines großen Publikums findet. Die Vorbereitung unter Leitung des Herrn Friedrich Albert Gros war eine sehr gründliche. In den Hauptrollen werden beschäftigt Ida Ziering (Ida), Gise Lüders (Widweid), Therese Kuffeng (Witte), Fritz Schmidt (Berg), Luwig Christ (Zenden), Arthur Armand (Odenborn), Hans Thiede (Wels), Alexander Ritter (Wilmanns), Theo Leonhardt (Blumenberg), Leo Tischler (Schmod) und Albert Gros (Leopoldin).

— **Wilhelm-Theater.** Das nächste Benefiz am kommenden Montag ist für den Tenor Felix Gner. Zur Aufführung kommt die beliebte Operette „Der Zigeunerbaron“. In den nächsten Wiederholungen von „Hoheit tanzt Walter“ wird Paul Stampa als Papei gastieren.

— **Zentraltheater.** Der Stimmung unserer Zeit entspricht in vollem Maße das vaterländische Volkstheater „Anner feste Druck“. Die Vorstellungen werden nach wie vor in der erstklassigen Premieren-Belegung gegeben und spielen sich noch immer sehr und flott ab. Am Sonntag nachmittag wird das Stück zu halben Preisen aufgeführt.

Aus der Parteibewegung.

Karl Ged 7.

In Offenburg (Baden) starb nach kurzer Krankheit an Altersschwäche der älteste Parteigenosse, Privatmann Karl Ged. Im vorigen Monat war er 81 Jahre alt geworden und hatte zu Weihnachten gesund im frohen Familienkreis die goldene Hochzeit gefeiert. Als ältester Sohn des hiesigen Hofwirts in Offenburg hatte Karl Ged im väterlichen Hause in den vier Jahren die Führer der alten badischen Demokratie bei ihren Beratungen kennen gelernt und wurde für die Demokratie entflammt. Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges war Ged, der in Offenburg die Muschelknoschen-Association ins Leben gerufen hatte, zu Geschäftstudien in New York und leistete als Freiwilliger Kriegsdienst im Regiment eines ehemaligen badischen Freiheitskämpfers. Seit 1881 betrieb Karl Ged in Offenburg eine Glasmanufaktur. Als die Volkspartei-Demokraten ihren Weg nach rechts einschlugen, ging er mit Emand Högg nach links zur Sozialdemokratie, der er große Opfer an Gut und Freiheit brachte.

In seiner „Noten Feldpost“ hat Jos. Beki mitgeteilt, wie er im Frühjahr 1880 von Kreuzlingen aus mit dem Fabrikanten Karl Ged in Offenburg in der Werbung für den Feldpostdienst eingetreten ist. Er schrieb: „Gut wäre, wenn man mit den Genossen in C. (Offenburg) in Relation treten könnte. ... Habe an dem mir persönlich bekannten Kommerzienrat (Ged's geheimer Feldposttitel) dort geschrieben. ... P. S. Madridt vom Kommerzienrat soeben erhalten. Wie ich erwartete, ist er und Freunde bereit.“ An einer andern Stelle heißt es: „Ged hat geklappt. ... Das sind prächtige Leute, auf die man sich verlassen kann. ... Kommerzienrat ist ruhig und kühl. Mir fast zu kühl. Daß er im Bahncoupé den „Sozialdemokrat“ anrief und las, wollte mir gar nicht einleuchten. ... Wer ihn nicht sehen mag, soll d' Auge zuzumachen“, erwiderte er auf meine Einwendung. ... In Straßburg machte mich der Geheimrat (Thies) darauf aufmerksam, ob der Kommerzienrat, da doch ein Fabrikant, auch ein Genosse und nicht gar ein Epikel sei. Ich beruhigte ihn. ...“

Kommerzienrat u. so. mußten später für ihre „Verbredchen“ büßen. Ein Expedient beging eine Denunziation; es kam der Offenburger Sozialistenprozeß. Karl Ged erhielt acht Monate Gefängnis und meine später, als ihm ein Genosse vorwar, Ged habe doch in der Untersuchung und Verhandlung nicht wirksam genug geleuchtet: „Ich hab doch die Büt, wo ich fink mit ne sjanemische lu, mit anliche könne.“ So wurde ihm die Ehrlichkeit zum Schaden.

Von den vier Söhnen sind zwei Glaswerker, die andere bei der Parteipresse tätig (der zweitälteste ist unser jüngerer Reichstagsabgeordneter); die Tochter pflegte den Vater auf seinem Krankenlager, aus dem ein milder Tod ihn abrief. Karl Ged hat früher auch im Bürgerausschuß die Partei vertreten.

Bereins-Kalender.

Neue Reichstädter Arbeiter-Gesangsverein. Donnerstag, abends Punkt 9 Uhr, im „Reisen-Haus“ Rehwagenstraße, nachdem Generalversammlung. Schönebeck. Volksverein. Am Donnerstag den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Bürgerhaus“ bei Paad. 309

Wettervorhersage.

Mittwoch den 20. Januar: Teils heiteres, teils trockenes Frostwetter.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. und 18. Januar. Todesfälle: Witwe Justine Hellmich geb. Gärtin, 76 J. 8 M. 25 T. Chem. Fabrikhelfer Wilhelm Wegmann, 75 J. 3 M. 25 T. Witwe Marie Wöllhoff geb. Seeger, 59 J. 5 M. 10 T. Arbeiter-Funbalde Wilhelm Braunschweig, 58 J. 2 M. 7 T. Arbeiterin Meta Montag, unverhehlt, 16 J. 3 M. 6 T. Paul, S. des Eisenbahn-Maschinenbauers Paul Ahrendt aus Biederitz, 4 J. 5 M. 13 T. Sise, T. des Tischlers Otto Grundt, 2 J. 7 M. 26 T. Sise, T. des Schrankenwärters Albert Pape aus Güterglück 1 J.

Suburg, 18. Januar. Todesfälle: Gefreiter Hermann Scheller, 38 J. 3 M. 10 T. Kriegsfreiwilliger (Ranoneit) Robert Regel, 19 J. 3 M. 24 T. Gefreiter Gustav Hornmann, 32 J. 9 M. 19 T. Karl, S. des Barbierhelfers August Kühne, 5 J. 10 M. 21 T. Anna geb. Wegener, Ehefrau des Arbeiters Adolf Richter, 36 J. 3 M. 4 T. Emma geb. Göge, Ehefrau des Eisenbahn-Schaffners Wilhelm Fischer, 44 J. 7 M. 14 T.

Suburg, 18. Januar. Todesfälle: Schuhmachermeister Louis Wiedend, 64 J. 6 M. 5 T. Dorotea geb. Schmidt, Ehefrau des Monteurs Karl Roth, 37 J. 3 M. 27 T. Paul, S. des Straßenbahnführers Paul Kluge, 3 M. 17 T.

Neustadt, 18. Januar. Todesfälle: Witwe Rosa Brömjel geb. Mohr, 71 J. Witwe Ulrike Koese geb. Gannemann, 65 J.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Ochersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 19. Januar. (Zwei Landsturmlaute überfahren.) Am Montag morgen wurden bei Ochersleben zwei Landsturmlaute von einem traglichen Geschehnis ereilt. Sie gehörten dem Kommando zur Bewachung der Ochersleber Eisenbahnstrecke an. Als sie auf Posten standen, kamen sie, wohl infolge des Schneetreibens, dem Bahngleise zu nahe. In Schnee und Sturm haben sie dann wohl den gegen 1/20 Uhr von Ochersleben herannahenden Zug nicht bemerkt. Sie wurden erschlagen und getötet.

(Die dritte vaterländische Feier) fand am Sonntag im „Elysium“ statt. Sie entsprach in ihrem Verlauf den beiden ersten Feiern. Die Darbietungen — Vieder, Rezitationen, lebende Bilder — wurden mit starkem Beifall angenommen. Reichstagsabgeordneter Dr. Pachnide hielt die Festrede. Natürlich fehlte es darin auch wieder nicht an allerlei kühnen politischen Ausblicken. Für die Gestaltung der Landpartie nach dem Kriege werden aber Festreden recht einflusslos bleiben, darüber entscheiden andre Kräfte.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Niederbodeleben, 19. Januar. (Eine Gemeindeberater-Sitzung) findet am Donnerstag im Wernedischen Lokale statt. Tagesordnung: Feststellung des Vorschlags für 1915; Gemeindeleitererhebung für das Jahr 1915; Uebernahme der Kosten für Anspanndienste bei Feuersgefahr auf die Gemeindefasse; Verkauf des Gemeindegrundstücks in der Kirchstraße.

Wahlkreis Kalbe-Ochersleben.

Alten, 19. Januar. (Niedrige Butterpreise.) In Alten haben beim letzten Wochenmarkt die Käuferinnen den Preis der Butter durch etwas Zurückhaltung im Einkauf auf einen Stand gebracht, der an sehr alte Zeiten erinnert. Gute Butter ging bis auf 65 Pfennig herunter. Die Ursache war allerdings kein vorbereiteter und gewollter Streik der Butteresser und Butterkäuferinnen, man brauchte offenbar zufällig einmal recht wenig Butter. Die Folge war der Preissturz. Immerhin zeigte dieser Vorgang, daß die Konsumenten in manchen die Preisgröße sehr beeinflussen könnten, wenn sie nur wollten.

Ochersleben, 19. Januar. (Die Reichswollwoche) findet in den Tagen vom 20. bis 22. Januar statt. Die Stadt ist hierzu in drei Bezirke eingeteilt. Es werden am Mittwoch den 20. Januar in der Johannisvorstadt die Abholungen erfolgen, am Donnerstag den 21. Januar in den Straßen westlich des Marktplatzes und am Freitag in den Straßen östlich des Marktplatzes. Die Abholung beginnt morgens 1/29 Uhr und wird ausgeführt durch Schüler des Beamtenseminars. Eine allgemeine Beteiligung an dieser Sammlung dürfte zu erwarten sein, zumal jedes Stück Verwendung findet.

(Eine Volksvereinsversammlung) findet am Donnerstag im „Prinzen von Preußen“ statt. Genosse Wigorowski referiert über „Krieg und Parteiorganisation“. Unter Beifall wird erwartet.

Schönebeck, 19. Januar. (Die Hausbäckerei) ist durch die Bundesratsverordnung, die den Bäcker für die vorgeschriebene Mischung des Mehles bei hoher Strafe verantwortlich macht, nicht mehr

möglich. Dem Bäcker ist bei Ueberweisung des fertigen Teiges eine Kontrolle der Zusammenfügung der Wehle nicht möglich, und um sich nicht strafbar zu machen, wird die Hausbäckerei deshalb gänzlich abgelehnt. Auch die Bregeln des Morgens sind verschunden. Von jetzt ab erscheinen sie erst gegen Abend. Manchen wird es schwer ankommen sein, auf seine geliebte Kaffeetasse verzichten zu müssen, aber der Krieg verlangt allerlei Opfer und die Bregel wird gewiß nicht zu den großen Opfern gerechnet werden können.

(Eine Volksvereinsversammlung) findet am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“ statt. Es ist zu erwarten, daß zu dieser Versammlung sämtliche Mitglieder erscheinen. Genosse Poppe hält einen Vortrag über „Litteratur“.

(Zur Wollwoche.) Der Verein für Fraueninteressen für Schönebeck und Umgegend erläßt zur Reichswollwoche einen Aufruf, worin er um Zuhilfenahme getragener Herren- und Frauenkleidung, Tüchlein, Baumwollschalen, Flicken und Wollfäden bittet. Die Annahme findet jederzeit bei Frau zur Linde, Friedrichstraße 72, Fräulein Nelle, Kronprinzstraße 2, sowie abends in den Vereinsräumen, Friedrichstraße 5, statt.

(Aus Verzweiflung) sprang der 15-jährige kranke Knabe W. in die durch das Hochwasser sehr hochgehende Elbe. Da er des Schwimmens kundig ist, schwamm er ein größeres Stück landwärts. Zwei Schiffer hatten es bemerkt, fuhren mit einem kleinen Rahne hinterher und konnten ihn trotz der Dunkelheit — es war abends nach 6 Uhr — den eiligen Fluten entreißen. Der Grund zur Tat war: Sein Vater schickte von auswärtig 25 Mark. Da seine Mutter auch nach Arbeit geht, nahm der Knabe das Geld an und machte sich auf den Weg, der Mutter die Freudenkunde mitzuteilen. Er verlor aber das Geld. Anwohner der Baderstraße suchten nach dem Gelde und fanden es, nicht weit von der Wohnung der Eltern, im Rinnselstein liegen.

Staßfurt, 19. Januar. (Unerlaubte Vorbereitungen des Unzuges.) Die Witwe Rosalie Damm wurde vom Schöffengericht am 1. Dezember 1914 wegen Sachbeschädigung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Sie soll in ihrer Mietwohnung absichtlich die Fußböden mit Ruß und Schmutz beschmiert, die Tapeten in der Küche heruntergerissen, die Wände mit Wasser begossen und die Tapeten in der Wohnkammer beschmutzt haben als sie im Oktober 1914 auszog. Die Verurteilung wurde vor der Strafkammer in Magdeburg verurteilt.

(Geheuer.) Die Witwe Rosalie Damm und die Mithändlerin Paula Fingert erhielten vom Schöffengericht am 24. November 1914 wegen Geheuer je 3 Wochen Gefängnis. Frau Fingert hatte von dem Sohne der Damm alte Eisenbleche, die gelohlen waren, für 440 Mark angekauft, und Frau Damm hatte das Geld ausgetauscht erhalten. Die von den Angeklagten eingeleiteten Verurteilungen wurden von der Magdeburger Strafkammer verworfen.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 19. Januar. (Den Fuß abgerissen.) Am Montag vormittag wurde ein auf dem hiesigen Hauptbahnhof mit Schneeräumen beschäftigter Arbeiter (angeblich ostpreussischer Flüchtling) von der Rangiermaschine überfahren und ihm der rechte Fuß abgerissen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht.

Tangermünde, 19. Januar. (In der Stadtkonferenz-Sitzung am 15. Januar fragte Stadtb. Busch wie sich der Magistrat zu dem Wunsch der Stadtkonferenzversammlung nach einer Vermehrung der Zahl der Stadtkonferenzmitglieder von bisher 24 auf 30 stellt. Der Erste Bürgermeister führte aus, daß der Magistrat die Gründe zu einer Vermehrung nicht anerkennen kann, weil ein Bedürfnis nicht vorliegt. Geprüft und festgestellt wurden die Haushaltspläne der Nachkommen der städtischen Kassen für das Rechnungsjahr 1915. Ueber den Erlaß der von einberufenen Kriegsteilnehmern zu entrichtenden Gemeindefiscern entspringt sich eine längere Debatte. Sanitätsrat Dr. Bergkötter betont, daß der Magistrat nicht gumbfänglich Gegner der Anträge ist. Er ist der Meinung, daß man unter keinen Umständen die Steuern der Krieger nehmen dürfe. Die Not in vielen Familien sei groß. Die Versammlung erklärte sich schließlich mit dem Vorschlag des Bürgermeisters Sauer einverstanden, wonach eine Summe von 10 000 Mark aus den Geldern des Reservefonds der Kammereikasse zur Deckung des Steueransfalls zugeführt wird. Der Magistrat stellt in Aussicht, schnellstens weitere Geldmittel zu diesem Zweck flüssig zu machen.

Kleine Chronik.

Das Erdbeben in Italien.

Ganz Italien beteiligt sich durch Geldspenden, Liebesgaben und Entsendung von Helfern an dem Rettungswerk. Am Montag wurden wiederum einige Ueberlebende aus den Trümmern von Avezzano und Pescara geborgen.

Nach und nach treffen auch aus den entlegeneren Gebirgstälern nähere Nachrichten über die Folgen des Erdbebens ein. Aus dem Salsotal wird gemeldet, daß die Gemeinde Laro 12 Tote und 10 Verletzte, Costarosa 11 Tote und 6 Verletzte, Santo Capito, Colle Mazzolini und Corso Carefumi zusammen 12 Tote, Santa Lucia 40 Tote und 40 Verletzte, Sant' Egidio 40 Tote und 60 Verletzte, Gravato, Torano und Sant' Inattilla Epedino zusammen 440 Tote zu beklagen haben.

Ein neues Erdbeben.

Montag abend fand auf allen Instrumenten der Erde bebenartige zu Laibach die neuerliche Aufzeichnung eines ziemlich starken Nahbebens statt. Der Beginn der Erschütterung war um 9 Uhr 8 Minuten 28 Sekunden, die größte Bodenbewegung von Zweihundertstel Millimetern um 9 Uhr 11 Minuten, das Ende der Aufzeichnung gegen 9 Uhr 15 Minuten. Die Herdbizanz ist 500 Kilometer. Auf dem römischen Schüttelgebiet dürfte dieses Nahbeben Schaden verursacht haben.

Briefkasten.

Schneider. Sie werden am besten Ankaufl erhalten vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Hausschlachtwurst 4486 empfiehlt in vorzüglicher Qualität und zu bekannt billigen Preisen! Rat- und Leberwurst, Sülze, Schmorwurst, Schwartwurst, Knoblauchwurst und Schälrippen Pfd. 1.00 Mk. Karbonade, Schmalz und Gohacktes Pfd. 1.10 Mk. Bratwurst Pfd. 1.30 Mk. Knochenfleisch Pfd. 35 Pf. M. Ullner, Regierungstr. 7/9.

Konfirmations-Album 1915! 60 Modelle, Preis 60 Pf., nach außerhalb 10 Pf. Porto beifügen. Waisenzeitungs-Zentrale Magdeburg, Schreiberbogen 2. Kur- u. Badeanstalt Magdeburg-Sudau Coquiststraße 19 jeden Tag Herren- und Damenbad geöffnet. 4445

Der Versand unser Bockbiers beginnt Freitag, 22. Januar. Sudenburger Brauhaus Dummér & Döring Magdeburg-Sudenburg

30 Frauen bei gutem Lohne gesucht von Wesche & Co., Schützenstraße 14

Unser Kronprinz bittet für die im Felde stehenden Truppen um RUM, ARRAK etc. als Liebesgaben in versandfertigen Packungen (als Feldpostbriefe mit 10 u. 20 Pf. Porto zulässig) von Mk. 0.60 an in unserm Kontor, Braunschestr. 2 VOGEL & CO. G. m. b. H. — Sprit-, Rum- u. Likör-fabrik — Fruchtsaft-Presserei — Weinhandlung. — Gegründet 1840. — Fernsprecher Nr. 2408.

Waschen Sie schon mit Kluges Seitensalmiak? 4426

Mittwoch 4427 Sriische Würstchen A. Weber Nacht, R. Dadlow, Schönebeckstr. 9

Paletots und Mäntel unter Preis zu verkaufen Hans Herzberg, Schopenstr. 1a

Wir suchen für sofort oder später Schmiede Schirmmeister u. Ambosschmiede Eisendreher Werkzeugschlosser Bank- u. Nietschlosser Blechspanner Autogenschweißer Stellmacher Sattler.

Orenstein & Koppel Arthur Koppel, Aktiengesellschaft Waggonfabrik Spandau Hamburger Straße 44.

Bekanntmachung. Laut Bundesrats-Berordnung vom 6. Januar 1915 ist vom 15. d. M. ab die Nacharbeit in den Bäckereien verboten, da trotz bringender Warnung der Regierung das große Publikum nicht haushälterisch mit den noch vorhandenen Getreidevorräten umzugehen verstanden hat; es ist deshalb obige Verordnung im Interesse der Streckung der Getreidevorräte bis zur nächsten Ernte notwendig, da auswärtiges Getreide nicht zu haben ist. Diese Verordnung bedingt aber wiederum anderweitige Maßnahmen in den Bäckereibetrieben. Das ortsübliche Gebäck wird unseren Kunden in den Nachmittagsstunden zugeföhrt. Bei der sogenannten Hausbäckerei wird der Bäcker für die vorgeschriebene Mischung der Wehle bei hoher Strafe verantwortlich gemacht; eine Kontrolle ist ihm aber bei Ueberweisung des fertigen Teiges nicht möglich, und um sich nicht strafbar zu machen, wird die Hausbäckerei deshalb gänzlich abgelehnt. Das verehrte Publikum bitten wir, diese uns aufgemungene Maßnahme nachsinnlich zu beachten und Rücksicht darauf zu nehmen, wenn die Sachware in der Uebergangszeit bei der vorgeschriebenen Mehlmischung nicht so gut ausfallen sollten.

Die Bäcker-Zwangszinnung Schönebeck, Salze, Frohfe und Umgegend.

Schönebeck. Volksverein Donnerstag den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Bürgerhaus, Breitenweg. Tagesordnung: 1. Vortrag des Generalsekretärs Poppe, Gewerkschaftssekretär. 2. Abrechnung v. letztem Quartale. 3. Vereinsangelegenheiten. Das Erscheinen sämtlicher Genossen und Genossinnen ist erwünscht. 4677 Der Vorstand.

Wilhelm-Theater Mittwoch den 20. Januar: Gastspiel Paul Stampa. Hohheit tanzt Walzer. Donnerstag und Sonnabend Extrablätter heitere Bilder aus unserer Zeit. Montag den 23. Januar: Benefiz Felig Ebner. Der Frauenfresser.

Alfchersleben. Donnerstag den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr: Volksvereins-Versammlung im Prinz von Preußen. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Wigorowski über Parteiorganisation u. Krieg. 2. Abrechnung vom 4. Quartal. 3. Verschiedenes. 4669 Alle Mitglieder, auch die Frauen, wollen in dieser Versammlung erscheinen. Der Vorstand.

Stephanshallen Direction Rich. Froherz Täglich abends 8 Uhr: Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge. Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freies Eintritt.

Rierpalast 39 Breiteweg 39 Täglich von 8 bis 12 Uhr KONZERT 4479 Andreas Berg.

Bagenbeck! Zirkusgebäude, Königstraße. Heute Mittwoch, nachm. 4 Uhr u. abends 8 1/2 Uhr 2 Vorstellungen 2 In beiden Vorstellungen: Kriegsbilder bei Zpern. Großer Spielplan! Kleine Preise!

Anzüge, Mäntel und Paletots im Abonnement getragen, gut erhaltene Kleidungsstücke jetzt vorrätig. 4429

J. Büscher, Eingang Kaiserstr. 23, Hof. Stadttheater Mittwoch den 20. Januar Anfang 7 1/2 Uhr

Sie Journalisten. Militärkarten haben Gültigkeit. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Vorzugsbillett Werttäglich zahlen Sie im CLOU nur 25 Pf. bei Vorzeigen der Annonce. 3-Schlager-Programm

Im Schatten der Schuld Detektivschlager, 3 Akte. Der Mund des Leiermanns Gekreuzte Klagen nordisches Kriegsdrama 8 Akte. 4607 Stets die neuße Kriegswochenchau

ZENTRAL THEATER

Sensations-Erfolg Immer feste druff! Sonntag nachmittag halbe Preise! Karten bereits erhältlich.

Fürstenthoftheater Eingang nur Bräatenstraße Dir. u. Leitung: Paula Müller-Lipart Wwe. Gänzlich neuer Spielplan! Neu! Jun. l. Male! Neu! Die festtame Frau ein spanisches Stück in 4 Akten aus den Mauern Ostpreußens. 1. Akt: Auf einamen Wegen. 2. Akt: Brudertöte. 3. Akt: Vergangene Zeiten. 4. Akt: Um ihrer Liebe willen. Alle Vorzugsarten gelten

Tonbild Buckau Spielplan von Dienstag bis Donnerstag: Das Sabesgeflüte große Sensation in 3 Akten Der Verlobte ihrer Mutter 2059 Drama in 2 Akten O diese Gigetta Lustspiel in 2 Akten und das übrige ausgewählte Programm.